This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 964,113

Das Princip

der

deutschen Interpunktion

nebst einer

übersichtlichen Darstellung ihrer Geschichte.

Von

Dr. Alexander Bieling.

BERLIN.

Weidmannsche Buchhandlung.

1880.

BEQUEATHED BY

George Allison Hench

PROFESSOR OF

Germanic Languages and Literatures

IN THE

University of Michigan,

1896-1899.

Das Princip

der

deutschen Interpunktion

nebst einer

übersichtlichen Darstellung ihrer Geschichte.

Von

Dr. Alexander Bieling.

BERLIN.

Weidmannsche Buchhandlung.

1880.

In dem so umfangreichen Gebiete des Schriftwesens giebt es schwerlich einen Gegenstand, dem bei aller Wichtigkeit für den praktischen Gebrauch der gebildeten Welt die Gelehrten von jeher weniger eingehend ihre Aufmerksamkeit geschenkt hätten, als der Interpunktion. Und wie sehr gehen die Meinungen derjenigen auseinander, welche dieselbe einer besonderen Besprechung oder ausführlichen Behandlung gewürdigt haben. Die scheinbar geringe wissenschaftliche Bedeutung des Gegenstandes auf der einen Seite, auf der andern die Schwierigkeit der Aufstellung von festen und bestimmten Regeln für den praktischen Gebrauch waren von jeher der Entwicklung einer allgemein anerkannten Interpunktion hinderlich. Und doch ist das Bedürfnis der Wort- und Satztrennung mit der fortschreitenden Entwicklung des Schriftgebrauchs stets verhältnismässig gewachsen. Allgemeingut der Gebildeten ist die Interpunktion überhaupt erst seit Erfindung der Buchdruckerkunst geworden; denn wie dieselbe vornemlich bei den Deutschen nivellirend auf dialectische Unterschiede der Schriftsprache eingewirkt, so hat sie auch eine annähernde Einheit in der Orthographie und Interpunktion herbeigeführt. Bei allen Schwankungen, welchen diese beiden Disciplinen noch heute unterliegen, wird man doch anerkennen müssen, dass die Masse des Übereinstimmenden auch in der Interpunktion zahlreich genug ist, um einen Versuch der Darstellung des durchgehenden Princips nicht aussichtslos erscheinen zu lassen. Dies zugegeben wird es sich für uns, was den augenblicklich herrschenden Gebrauch anbetrifft, namentlich um Feststellung des Absichtlichen und um Ausscheidung des Zufälligen handeln, vorher aber um die Betrachtung der historischen Entwicklung der Interpunktion überhaupt; denn erst so wird es uns möglich sein, Absicht und Zweck der von ihr verwendeten Zeichen recht zu verstehen. Wenn wir also

146861

im Folgenden das Princip der deutschen Interpunktion nachzuweisen versuchen, so ergiebt sich damit der Gang der Darstellung von selbst: nach einer Übersicht über die geschichtliche Entwickelung des Gegenstandes werden wir an die Feststellung des jetzt allgemein Gültigen gehen und dann erst der Frage näher treten können, ob in dem Dargestellten sich ein durchgehendes Princip entdecken lässt. Gelingt es den Nachweis zu führen, dass dies der Fall ist, so haben wir damit auch zugleich den Weg bezeichnet, auf dem die Interpunktionslehre der Zukunft weiter vorzugehen hat. Und das ist bei dem gewiss gerechtfertigten allgemeinen Wunsche nach einheitlicher Regelung des Interpunktionsgebrauches von der grösten Wichtigkeit. Auf eine nicht unbedeutende Schwierigkeit der folgenden Untersuchung möchte ich aber doch schon im voraus hingewiesen haben. Bei der zu allen Zeiten reichlich hervortretenden Willkür der Zeichensetzung ist eine Feststellung des jedesmal allgemein Üblichen nicht leicht zu finden. Mehr Anhalt bieten die Schriften der Grammatiker, soweit sie auf Interpunktion Werth legen. Aber auch diese vertreten häufig einen ziemlich einseitigen Standpunkt, und wir werden nur dann auf ihre Anweisungen Gewicht legen können, wenn sie für ihre Zeit von bestimmendem Einfluss gewesen sind. Damit wären wir also abermals an die Beobachtung des allgemein Üblichen gewiesen, um die Vorschriften der Grammatiker nach ihrem praktischen Werthe zu beurtheilen.

Schliesslich noch ein Wort über Gang und Umfang der Darstellung. Unser Hauptaugenmerk soll auf deutsche Interpunktion gerichtet sein. Trotzdem wird es sich nicht vermeiden lassen bei dem Nachweis der historischen Entwickelung auf das Altertum zurückzugreifen, das, wie für das gesammte Schriftwesen, so auch für die Interpunktion unser Lehrmeister gewesen ist. Auch die Interpunktion des Auslandes wird hier und da vergleichungsweise herangezogen werden müssen; soweit sie für unser Deutschland Vorbild und Muster geworden, wie z. B. die Interpunktion der Aldinen, wird sogar eine eingehende Erörterung derselben notwendig sein.

Kapitel I.

Entwickelung der deutschen Interpunktion bis auf unsere Zeit.

Nachdem die gebildeten Völker des Altertums und im besondern die Griechen begonnen hatten sich der Schriftzeichen zu bedienen, trat bald bei einiger Entwickelung dieses Gebrauches das Bedürfnis ein, die unendliche Reihe der Buchstaben, welche den Lauten der Sprache in der Schrift entsprechen, durch Gruppirung für das Auge übersichtlicher zu machen. Denn abgesehen von den allerersten Anfängen jener Kunst, als man sich noch damit begnügte, den Namen irgend eines Todten, höchstens mit Hinzufügung eines einfachen Attributs, in Stein zu meisseln, verlangte schon eine sehr frühe Zeit nach jener mechanischen Hülfe. Die Aneinanderfügung von Wörtern zu Sätzen und von Sätzen zu Perioden forderte ein Mittel, um grössere Complexe von Buchstaben als Ganzes überschauen zu können. Hatte doch schon die schriftlose Zeit, in welche ja bekanntlich auch die Entstehung der homerischen Gesänge hineinfällt, einen im hohen Grade künstlerischen Satzbau entwickelt: hier genügte das lebendige Wort des Vortragenden, das sinngemäss Gruppirte zum richtigen Verständnis des Hörers zu bringen. Der todte Buchstabe vermochte diese Wirkung nicht mehr hervorzubringen. Trotzdem ist die grosse Mehrzahl der schriftlichen Aufzeichnungen selbst über die eigentlich klassische Zeit hinaus ohne eine nur einigermassen einheitliche oder consequente Anwendung von Interpunktions-

zeichen geblieben. Nicht ohne Grund zeigen die ersten Anfänge griechischer Prosa, die Darstellungen der Logographen und der Naturphilosophen, nur kurze, sentenzenartige Sätze. Der Schriftsteller glaubte eben dadurch für ein besseres Verständnis seitens der Leser sorgen zu müssen. Eine weiter unten angeführte Ausserung des Aristoteles lässt uns vermuthen, dass Heraklit sich gerade dadurch den Beinamen des Dunklen zuzog, weil er diese Vorsicht ausser Acht liess.

Der Mittel, durch welche man in verhältnismässig schon früher Zeit dem vorhandenen Bedürfnis abhalf, gab es viele. Am einfachsten war das Abbrechen d. h. das Anfangen einer neuen Zeile, welches eine merkliche Pause hervorrufen musste, besonders seitdem man nicht mehr in Schlangenlinien (*βουστροφηδόν*) schrieb. Derartiges lässt sich bereits im Anfange des VI. Jahrh. nachweisen. Auch wir machen noch unsern ‚Absatz', um damit einen grösseren Haltepunkt zu bezeichnen. Frühzeitig trennte man auch grössere oder kleinere Abschnitte der Schrift vom Folgenden oder Vorhergehenden durch doppelt oder dreifach über einander gesetzte Punkte, und zwar unterschieden sich der Doppelpunkt (:) und der Dreipunkt (⁝) in ihrer Bedeutung durchaus nicht von einander[1]). Natürlich, denn ein und dasselbe Schriftdenkmal pflegt auch nur ein und dieselbe Art des Punktes anzuwenden. Die Setzung dieser Zeichen war meist vollständig willkürlich und zufällig, häufig sogar vom vorhandenen Raume abhängig. Einzelne Inschriften, und unter diesen solche der ältesten Zeit, gehen weiter und bringen es bereits zu einer gewissen Consequenz: sie trennen alle einzelnen Wörter durch jene Punkte von einander, mit Ausnahme der eng zu einem folgenden oder vorhergehenden Worte gehörigen (Proklisis und Enklisis). Der einfache Punkt auf der Linie als Trennungszeichen ist eine charakteristische Eigentümlichkeit der griechischen Inschriften

[1]) Dieses Verfahren nannte man, da es sich des Punktes (*στιγμή*) im Unterschiede von den Buchstaben bediente, schon vor Aristoteles ein *διαστίζειν* (Interpungiren).

Unter-Italiens, und ihrem Beispiele folgen die Römer. Dagegen ist unser Gebrauch, die Wörter durch Zwischenräume von einander zu trennen, erst zu einer Zeit aufgetaucht, in welcher das Bedürfnis einer grösseren Mannigfaltigkeit von Trennungszeichen sich bemerkbar machte, und der Punkt anderen Zwecken dienen musste.

Trotz der erwähnten Bestrebungen einer Verdeutlichung der Schrift blieb die Interpunktion auf Inschriften und in den ältesten Handschriften ein Mittel, welches wol angewendet werden konnte, in der Regel aber nicht angewendet zu werden pflegte. So war es noch zur Zeit des Aristoteles, der im dritten Buch seiner Rhetorik Kap. 5 (pag. 1407^{b} 12) sich folgendermassen äussert: ‚Im allgemeinen aber muss das Geschriebene sich leicht vorlesen und leicht verstehen lassen; denn beides ist dasselbe. Diese Eigenschaft aber haben die (oben 1407^{a} 29 erwähnten) vielen Zwischensätze nicht, auch das nicht, was nicht leicht zu interpungiren ist, wie die Werke Heraklits. Denn diese sind deshalb so schwierig zu interpungiren, weil es nicht klar ist, ob etwas zum Folgenden oder Vorhergehenden gehört. Wie z. B. gleich im Anfange seiner Schrift, wo er sagt: *Τοῦ λόγου τοῦδ' ἐόντος ἀεὶ ἀξύνετοι ἄνθρωποι γίγνονται*; denn bei dem *ἀεί* ist man im Unklaren, ob man es bei der Interpunktion zum Vorhergehenden oder zum Folgenden zu beziehen habe (*πρὸς ὁποτέρῳ διαστίξαι*).' Wenn damit nun auch ein nicht mehr seltener Gebrauch des Interpungirens im IV. Jahrh. v. Chr. nachgewiesen ist, so bleibt doch der Sinn der angeführten Stelle immer dieser: wenn man interpungiren will, so stösst man bei derartigen Sätzen auf grosse Schwierigkeiten. Jedenfalls ist hier keine Trennung aller einzelnen Wörter von einander gemeint, und ebensowenig darf man an ein System unter sich im Range verschiedener Zeichen denken. Als der Erfinder dieses letzteren wird uns bezeichnet der auf der Grenze des III. und II. Jahrh. v. Chr. lebende Aristophanes von Byzanz[1]). Was von

[1]) Aristoph. Byzantii fragm. coll. et disp. A. Nauck. Halis 1848. pag. 12. 186. 188. 189. — Der Urheber dieser allgemein verbreiteten

einem derartigen ‚Erfinden' zu halten sei ist bekannt. Ohne Zweifel hat der genannte Gelehrte solche Zeichen bereits vorgefunden, dieselben dann verbessert, erweitert und consequent durchgeführt, sowol in den eigenen Schriften als in den neuen Abschriften der Klassiker. Dass er ein eigenes Werk über Interpunktion geschrieben, muss trotz der ausdrücklichen Behauptung des Salmasius bezweifelt werden, so lange nicht ein authentisches Zeugnis darüber vorliegt. Übrigens richtete sich des Aristophanes sorgfältige Thätigkeit auch auf die Accente und auf prosodische Zeichen. Von seinen Interpunktionen aber heisst es[1]): ‚Aber auch in Betreff der Punkte ordnete er an, dass sie Zeichen seien nicht nur für die Rede, sondern auch für das Verständnis (*τῇ λέξει — τῷ λόγῳ*), indem er Ruhe- und Anhaltepunkte für den Atem und für die Stimme ansetzte, und denselben ihre Plätze und festbestimmten Bedeutungen anwies. Hinter einen abgeschlossenen Gedanken setzte er den vollständigen Punkt (*τελείαν στιγμήν*), den er auch darum oben anbringt am Kopfe der Zeile, da er gewissermassen das Hauptgewicht der Rede besitzt und der Stimme Gewicht verleiht. Den aber unten am Fusse der Zeile, welchen wir ja auch Unterpunkt (*ὑποστιγμή*) nennen, liess er einen nicht vollständigen Gedanken begrenzen, sondern in Erwartung[2]) desjenigen, was noch gesagt werden solle, ohne Atmung das Übrige scharf aussprechen, als ob man auf die Rede laure. Den sogenannten Mittelpunkt (*μέσην ἀμφοτέρων*) endlich wollte er zwar nicht den Gedanken beendigen lassen, aber durch ihn Gelegenheit geben, am rechten Orte

Meinung ist Salmasius, der in einem Briefe an den Sarravius vom Jahre 1648 ausführlich über die Interpunktion der Alten spricht. Der Brief ist zu finden in Morhofs Polyhistor I, 1. Cap. VII § 9 ff und enthält u. a. die Worte: ‚At in eodem versu (Zeile) quomodo *περίοδοι* et *κῶλα* distinguerentur, Aristophanes invenit, et notas ad haec intervalla signanda commentus est'. Die ältesten Handschriften, heisst es weiter, haben gar keine Trennungszeichen; ‚tales hodie paucissimi reperiuntur.'

[1]) In Beilage I folgt der griech. Text nach Naucks Ausgabe.

[2]) Die Stelle ist verderbt, der Sinn der Worte aber wol der hier angegebene.

Atem zu schöpfen, nachdem man vorher in gleichmässigem Tone gesprochen, wenn der Satz vielgegliedert und lang ist.' Auch hier ist an eine Trennung der Wörter von einander durch Zwischenräume noch nicht zu denken, und dieser Mangel zieht sich bis ins IX., ja bei manchen Handschriften bis ins XI. Jahrh. hin[1]). Wol zu unterscheiden davon ist natürlich der bereits oben erwähnte Gebrauch, alle selbständigen Wörter durch Punkte von einander zu scheiden, dafür dann aber keine andern Interpunktionen mehr zu setzen. Dies letztere zeigen z. B. noch die Capital-Handschriften des Vergil.

Wie nun die Pharisäer für die heiligen Schriften allmählich ein minutiöses hebräisches Satzzeichen-System ausbildeten[2]), so begnügten sich auch die folgenden griechischen Grammatiker nicht mit jenen drei Aristophanischen Interpunktionen. Sie erfanden andre hinzu, darunter besondere Declamationszeichen (*στιγμὴ μεθ' ὑποκρίσεως*, *στιγμὴ ἀνυπόκριτος*), und Nikanor unterschied deren acht[3]). Von diesen liess man später mit Recht die minder wichtigen Zeichen fallen und kehrte zu dem einfachen System des Aristophanes zurück. Dasselbe eigneten sich auch die Römer an, wenngleich der Gebrauch auch bei ihnen sich wesentlich auf gelehrte Kreise beschränkt haben wird: noch lange nach Aristophanes schrieb man im Griechischen sowol wie im Lateinischen vielfach ganz ohne Interpunktion. Die lateinische Übersetzung der Namen jener drei Zeichen lautete distinctio, distinctio media und subdistinctio. Asconius, der berühmte Erklärer des Cicero, ein Zeitgenosse des Claudius oder Nero, setzt diese Namen und den Gebrauch der Zeichen als bekannt voraus[4]). Neben her ging selbst in den besten Schriftwerken

---

[1]) Wattenbach, Anleitung zur lat. Paläographie. Leipzig 1872. Autogr. Beil. S. 35.

[2]) Schmitthenner, die Lehre von der Satzzeichnung. Frankfurt a. M. 1824. S. 3. [3]) Bekkeri anecd. pag. 758.

[4]) Zu Cic. Verr. II, 13, 34: Multi subdistinguunt et separatim addunt ‚senatus', ut quasi per interrogationem ostendat, ne senatui quidem cuiusquam civitatis in potestate fuisse iudicare quod senserat.

ein gänzlicher Mangel an Interpunktionen. Nur grössere Abschnitte werden in den vorhandenen Resten der ältesten Capital- und Uncialhandschriften durch ein an den Rand gesetztes P (Paragraphus) bezeichnet; oder statt dessen wird der erste Buchstabe der Zeile, in welcher der Einschnitt sich befindet, grösser geschrieben als die andern, ohne dass der Einschnitt selbst noch besonders markirt wäre. Statt des P findet sich auch ein R (Rubrica), und seit dem IX. Jahrh. ein K (Kapitulum); sonst werden auch die einzelnen Kapitel durch Zahlen oder grössere Initialen gekennzeichnet[1]). Besonders merkwürdig ist die bereits in der römischen Kaiserzeit auftretende und noch im IX. Jahrh. n. Chr. nachweisbare Sitte ‚per cola et commata' zu schreiben d. h. jedes Satzglied eine neue Zeile beginnen zu lassen[2]). Isidor von Sevilla (um 630 n. Chr.), der im übrigen an den drei Aristophanischen Punkten oder ‚Positurae' festhält, benennt dieselben, wol nicht ohne Zusammenhang damit, periodus, colon und comma. Er ist also der erste, welcher die grammatischen Namen der Satzglieder auf die von ihnen verursachten Trennungszeichen überträgt. Die schon längst bei den Grammatikern übliche Eintheilung der Periode in Kommata und Kola (incisa et membra[3]) wird damit zur Benennung ihrer Grenzzeichen verwendet, und neben der Bezeichnung Periodus für die bedeutendste Interpunktion kommt auch das bei den Römern schon längst übliche Punctum (von pungo wie στιγμή von στίζω) zu immer weiterer Anwendung.

Man wird es erklärlich finden, dass die bisherigen Bemerkungen, welche sich nur auf griechische und lateinische Interpunktion bezogen, einer Darstellung der deutschen vorausgehen mussten. Der Zusammenhang dieser mit jener ist ebenso selbstverständlich als klar erkennbar. In erster

---

[1]) Wattenb. a. a. O. Seite 36. 37.

[2]) Vergl. dazu Justi Lipsii de distinctione et interpunctione ad Hubertum Audeiantium epistola (zu finden in Gerh. Joh. Vossii et aliorum diss. de studiis bene instituendis. Trai. ad. Rhen. 1658).

[3]) Cic. or. 62, 211. Quintil. inst. or. 9, 4.

Linie nennen wir die gothische Bibelübersetzung des Vulfila aus dem IV. Jahrh., von der uns ansehnliche Überreste erhalten sind. Die Anlehnung an die griechisch-römische Bildung der damaligen Zeit tritt auch in der Interpunktion zu Tage. Dieselbe scheidet vollständig sinngemäss die einzelnen Sätze von einander durch Punkte auf der Zeile; bei grösseren Abschnitten stehen Doppelpunkte. Die einzelnen Wörter dagegen werden nicht von einander getrennt, ausser dass hier und da die Scheidung eines I am Anfange eines Wortes vom vorhergehenden durch zwei darüber gesetzte Punkte kenntlich gemacht wird (ï). Zeilenschluss hebt die Interpunktion nicht auf. Die Wörter werden ohne Bindestriche, aber ganz in unserm Sinne am Schluss der Zeile abgesetzt, d. h. da wo eine Silbe endet. Es ist anzunehmen, dass die Westgothen diesem Vorbilde in ihrer Schrift Jahrhunderte lang gefolgt sind; auf Deutschland selbst sind sie darin ohne Einfluss geblieben.

Anders steht es mit den wissenschaftlichen Bestrebungen der Franken, deren Mittelpunkt und rastloser Beförderer Kaiser Karl der Grosse war. Sein Capitulare vom Jahre 789 verordnet, dass die heiligen Schriften nicht anders als mit dem sorgfältigsten und correctesten Texte gelesen, neue Abschriften aber nur von Leuten vorgerückten Alters mit der grössten Gewissenhaftigkeit verfertigt werden sollten[1]). In diesem Sinne wirkte besonders Alkuin theils durch seine Schrift de orthographia, theils durch seine praktische Thätigkeit als Leiter der berühmten Schule im Martins-Kloster zu Tours. Seine Schüler verbreiteten die Lehren des Meisters durch das ganze karolingische Reich, und die Handschriften werden auch von nun an auffallend

[1]) Psalmos, notas cantus, compotum, grammaticam per singula monasteria vel episcopia (discant) et libros catholicos bene emendatos (habeant); quia saepe dum bene aliqui deum rogare cupiunt, sed per inemendatos libros male rogant. Et pueros vestros non sinite eos vel legendo vel scribendo corrumpere. Et si opus est evangelium, psalterium et missale scribere, perfectae aetatis homines scribant cum omni diligentia.

sorgfältiger selbst in der Interpunktion. Die Worttrennung wurde consequent durchgeführt[1]), und das gab zu mancherlei Missverständnissen in Bezug auf den vorliegenden Text Veranlassung; diese Worttrennung wird von nun an in allen Handschriften feststehende Regel. In Hinsicht der Trennungszeichen zwischen den Sätzen schreibt Alkuin selbst vor:

Per cola distinguant proprios et commata sensus,
Et punctos ponant ordine quosque suo,
Ne vel falsa legat taceat vel forte repente
Ante pios fratres lector in ecclesia.

Das in dieser Schule ausgebildete System der ‚Punkte' bestand in aufsteigender Reihenfolge aus den Zeichen ! . ⁚ (oder ;) und als ganz neu kam hinzu das Fragezeichen ( ), welches an das Ende des Fragesatzes gestellt wurde, in langobardischen Handschriften aber auch, wie noch heute im Spanischen, über das erste Wort der Frage[2]). Sehr sinnreich, aber durch nichts begründet, ist die Vermutung von Weiske in seiner Theorie der Interpunktion, dass das erwähnte Zeichen aus einem lateinischen Q (= quaestio, Frage) mit darunter gesetztem Punkte abzuleiten sei. Zu ermitteln bleibt noch, wann das entsprechende Zeichen für griechische Schrift (;) erfunden ist. Es entstand unabhängig von dem karolingischen, welch letzteres für die romanischen und germanischen Sprachen allein in Gebrauch kam. Das ; diente in lateinischer Schrift als Abkürzungszeichen z. B. in atq; noch in später Zeit. Es ist auch wahrscheinlich, dass der Erfinder des Semicolon, welches erst nach Beginn der Buchdruckerkunst um die Mitte des XVI. Jahrh. auftritt[3]), das gleich gestaltete griechische Zeichen sowie die lateinische Abbreviatur nicht kannte. Das karolingische System, in welchem ja die stärkste Interpunktion fast dieselbe Form hat, war unter-

---

1) Wattenbach, das Schriftwesen im Mittelalter. Leipzig 1871. S. 191.

2) Wattenb. Anleit., Beil. S. 38.

3) Vgl. unten des Niclas von Wyle Bemerkung darüber S. 17. Dort heisst das Semicolon noch Periodus.

dessen bis auf das Fragezeichen fast ganz wieder in Vergessenheit gerathen.

Wir sind damit in die Zeit der Minuskelschrift oder der kleinen Buchstaben getreten, welche ja in der Alkuinschen Schule und von seinen Nachfolgern ganz besonders ausgebildet wurden. Es leuchtet ein, dass für diese Schrift die drei Aristophanischen Punkte nicht mehr anwendbar waren, und so entwickelte sich jenes System der Verbindung des Striches mit dem Punkte. Jedenfalls dürfen wir nicht annehmen, dass die griechisch-lateinische Interpunktion unbekannt gewesen wäre, da eine Handschrift der Lorscher Annalen[1]) ausdrücklich erzählt: ‚Und ein andres Mal brachte der König Karl Lehrer der Grammatik und Rechenkunst aus Rom mit sich ins Frankenland und verbreitete das Erlernen der Wissenschaften allenthalben.' Diese werden sicherlich als Beirat Alkuin zur Seite gestanden haben. Selbstverständlich konnte die Durchführung des neuen Systems nicht mit einem Schlage geschehen. So darf es denn nicht auffallen, dass das Hildebrandlied ebenso wol wie das Wessobrunner Gebet, beide im VIII. Jahrh. geschrieben, als Interpunktion nur Punkte zeigen, wenn sie auch schon consequent die Wörter durch Zwischenräume von einander trennen. Das letztere ist sehr sorgfältig interpungirt, das erstere weniger; hier tritt der Punkt, wenn er überhaupt gesetzt wird, nur am Ende der Alliterations-Glieder ein[2]). Etwas Ähnliches lässt sich von Otfried sagen, der seine Evangelienharmonie in der Mitte des IX. Jahrhunderts schrieb. In jeder der bekannten Handschriften des Dichters findet sich nach jeder Kurzzeile ein Punkt; nur im Heidelberger Codex steht nicht selten dafür am Ende der Zeilen ein einem Accente ähnliches Häkchen. Satzinterpunktionen, wenige Fragezeichen in jeder der Handschriften abgerechnet, finden sich nicht. Die auffallende Seltenheit, mit der das Fragezeichen hier gebraucht

[1]) Abel, Einhards Annalen S. 77.

[2]) Müllenh. u. Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII. bis XII. Jahrh. 2. Ausg. S. 251. 256.

wird, ist ein Beweis dafür, dass es erst jetzt allmählich anfing in Aufnahme zu kommen. Der Münchener Codex des Heliand aus demselbeu Jahrhundert setzt im Gegensatz zu Otfried die Verszeilen nicht ab, trennt die Alliterationsglieder durch Punkte von einander, zeigt aber sonst keine Satzinterpunktion. Bei grösseren Sinnabschnitten wird etwas mehr Zwischenraum gelassen als sonst und mit grossem Buchstaben fortgefahren. Die Merseburger Zaubersprüche aber aus dem X. Jahrh. sind wieder ohne alle Interpunktion mit Ausnahme eines rätselhaften . H . am Schluss[1]).

Sehr alt, aber nur vereinzelt im Gebrauch, sind auch die Anführungszeichen, welche bereits in vorkarolingischer Zeit sich finden und vor jeder Zeile stehend zuweilen in rother Farbe ausgeführt werden (·›). In gleicher Weise, aber etwas verschiedener Form („) kommen sie später auch für den Buchdruck zur Verwendung[2]) Jene Häkchen, welche wir im Heidelberger Codex des Otfried den Punkt vertreten sahen, werden allmählich immer häufiger, besonders seit dem XIII. Jahrhundert. Vom XV. Jahrhundert an kommen auch die Klammern (. .) wiederholt vor.

Abbrechung der Worte am Ende der Zeile wird lange Zeit in der Regel durch kein besonderes Zeichen angedeutet, mit einziger Ausnahme eines Codex der Gesta Pontificum aus dem VII. Jahrh. (Pertz, Archiv V, 72), wo domi :· nico, au ·:· reas und sogar epistulia ·:· marmorea (Subst. mit Adj.) sich finden. Striche am Ende der Zeile werden erst vom XII. Jahrh. an häufiger[3]), Doppelstriche vom XIV. und noch mehr vom XV. an.

Noch im XI. Jahrh. ist das Streben nach sorgfältiger

---

[1]) Ebend. S. 274. Vgl. die Facsimilia in Königs Litt.-Gesch.

[2]) z. B. in der Aldina von 1514 (Quintiliani instit. orat.), wo auch „ut apud Horatium.“ „qualia sunt.“ „qui ita scribit ad Brutum.“ interpungirt wird.

[3]) So die Berliner Handschrift des Wernher von Tegernsee aus dem XII., die Handschrift C. des Nibelungenliedes aus dem XIII., die Weingartner und die Manessische Liederhandschrift aus dem XIV. Jahrh.

Interpunktion ausdrücklich bezeugt. Vom Abt Wilhelm von Hirschau wird im Jahre 1070 berichtet, dass er zwölf Mönche zu Schreibern anlernte und ihre Arbeiten sowie die älteren biblischen Handschriften von den Gelehrten Heimo und Dietger revidiren und mit Interpunktionen versehen liess[1]) ‚ut ad antiquitatis regulam per distinctiones, subdistinctiones ac plenas distinctiones emendando perducerent.' Merkwürdiger Weise kehrt man hier also wieder zu den Aristophanischen Zeichen zurück, ein Beweis, dass die drei karolingischen aus dem Gebrauch bereits verschwunden waren. Dass diese alte Theorie der Punkte auch für die Minuskel Anwendung fand, ist bei der Natur dieser Buchstaben nicht wol anzunehmen. Aber so viel ist sicher, dass der einfache Punkt wieder zu allgemeiner Geltung kam. Die Berliner Handschrift des Wernher von Tegernsee aus dem folgenden Jahrhundert beschränkt sich darauf, die Verszeilen durch Punkte von einander zu trennen, ohne sie abzusetzen. Ebenso sind die Nibelungen-Handschriften A und C aus dem XIII. Jahrh. geschrieben; sie scheiden die Halb- und Langzeilen ohne jede weitere Interpunktion durch Punkte von einander, oder die ersteren durch kleine Querstriche (/), welche den von nun an auftretenden I-Punkten gleich sind. Dagegen setzt die einzige Handschrift, in welcher Conrads Silvester überliefert ist und welche derselben Zeit angehört, die Verszeilen ab, wofür sie wieder jeglicher Interpunktion baar ist. Von nun an wird die Satzzeichnung überhaupt immer nachlässiger, bedient sich nur des Punktes und Striches oder fehlt ganz. So steht es mit den besten Handschriften des XIV. und XV. Jahrh., und es ist also nicht zu verwundern, dass auch die ältesten Produkte der Buchdruckerkunst dieselbe Nachlässigkeit zur Schau tragen. Der von mir edirte[2]) ‚Türkenkalender auf das Jahr 1455', einer der ersten Drucke, hat ausser einigen Punkten nach den Zahlzeichen gar keine Interpunktion; die Verse sind nicht abgesetzt, aber ihr Anfang durch einen

[1]) Wattenbach, Schriftwesen S. 194.

[2]) Wagners Archiv, Wien 1874. S. 291. 443.

Capital-Buchstaben mit Mennigverzierung gekennzeichnet. Die Abbrechung der Worte wird hier und da durch = angezeigt. Sorgfältiger ist bereits der lateinische Psalter von Fust und Schöffer aus dem Jahre 1457 interpungirt; bei jedem Abschnitte des Sinnes pflegt der doppelte (: wahrscheinlich hier zuerst angewendet) oder einfache Punkt zu stehen.

Die zu immer weiterer Verbreitung gelangende Buchdruckerkunst verhalf auch der Interpunktion wieder zu einiger Anerkennung. Schon 1462 schrieb Niclas von Wyle als Stadtschreiber von Esslingen an die Herzogin Katharina von Östreich jene bedeutungsvolle Widmung, in welcher er u. a. auch seine Grundsätze der Interpunktion auseinandersetzt. Diese Widmung ist beigegeben seiner Übersetzung von 'Euriolus und Lucretia' des Aeneas Silvius, mit welcher zusammen sie meines Wissens zuerst 1477 zu Wien[1]) gedruckt wurde. Wiederholt ist sie dann schon im folgenden Jahre 1478[2]) in seinen gesammelten 'Translationen', welche zu Esslingen im Druck erschienen. Das bedeutende Ansehen, welches der Verfasser in Deutschland genoss, hätte auch diesen orthographischen Bestrebungen mehr Einfluss sichern sollen, als es in der That der Fall war. Verkehrte doch in seinem Hause zu Esslingen eine grosse Zahl junger strebsamer Männer, welche er in der 'kunst schreibens vnd dichtens zu vnderwysen' pflegte; und seine ehemalige Stellung als Kanzler der genannten Herzogin, während welcher Zeit er am kaiserlichen Hofe weilte, musste ihm auch einen Einfluss in den höchsten Kreisen sichern. Sein System also der 'virgel, puncten vnd vnderschaide', oder, wie es im Wiener Text heisst, der 'virgelen vnd punct pausen vnd vnderscheid' ist in aufsteigender Reihenfolge / : . d. h. wieder ein dreistufiges mit Benutzung der vorhandenen aber bisher gleichwerthig verwendeten Zeichen; dazu fügt er das

[1]) Beilage II A giebt den getreuen Wortlaut des Textes im Wiener Druck.

[2]) Sibenzehen translatze vnd eine eigene schrift. Esslingen, Conrad Fyner. Text dieser Recension in Beilage II B.

Fragezeichen (? oder ʔ) und die Parenthesis oder Interpositio ( ). Wir sehen also, dass er nicht etwa neue Zeichen einführt, sondern die in Gebrauch befindlichen nur in fester Regelmässigkeit verwendet wissen will. Nebenher erwähnt er auch das ; als ein Zeichen, das von etlichen unter dem Namen ‚Peryodus' statt des ‚schlechten Punctes' (.) gesetzt werde. Ein Beweis also, dass das Semicolon unter anderm Titel in dieser Zeit zuerst aufkam. Von den beiden Redactionen der Niclasschen Schrift ist die Wiener, wie aus der Vergleichung von Beilage II A mit II B leicht zu ersehen ist, in hohem Grade unsorgfältig: der Drucker hat des Verfassers Meinung gar nicht verstanden, während der Esslinger Text offenbar unter persönlicher Aufsicht des letzteren gedruckt worden ist.

Auch Steinhöwel, dessen literarische Bestrebungen mit denen des Niclas von Wyle so vielfache Verwandtschaft zeigen, soll in seiner Übersetzung ‚von erlychten frowen' aus dem Jahre 1471 am Schluss gelehrt haben ‚Was die puncten bedüten vnd wie man darnach lesen soll'. Leider habe ich den seltenen Druck nicht einsehen können. Seine Griseldis, welche wahrscheinlich den Anhang dazu bildete[1]) und im Jahre 1478 gedruckt ist, zeigt fast durchgehends nur Striche (/) und Punkte; eine Ausnahme bildet Blatt 7, auf welchen beiden Seiten ein verkümmertes Fragezeichen in derselben Weise wie ein heutiges Semicolon verwendet wird. Da liest man z. B. ‚Ich mag anders nichtz wöllen oder nit wöllen wann als du? vnd hab auch nichtz an dissen kinden wann allein arbeit/ du bist min vnd der kind herre/ wir synd dyn du magst mitt dynen dingen dyn

[1]) Das schliesse ich aus der Überschrift: ‚So ich aber von stetikeit/ vnd getrüwer gemahelschafft/ so manger frowen geschriben habe/ vnd von keiner grosser über die grisel/ von der franciscus petracha schreibet/ doch vſs johannis boccacy welsch in latin vō mir vſs latin in tütsch gebracht/ so bedünket mich nit vnbillich syn/ das sie auch by andern erleichten frowen/ waren hystorien gesetzet werde.' Sollte nicht der erste Druck des Hauptwerks ebenfalls in das Jahr 1478 gehören? Vergl. Wackernagels Litt. Gesch. § 90. Anm. 269. 278.

recht gebruchen on mynen willen/ wan als ich in dem yngang jnn din hufs myn alte cleider ab det also zoch ich auch ab minen frien willen vnd eigen begird/ vnd hab' u. s. f. Auch hier trifft wol die Schuld den Drucker, dem der oben genannte ‚Peryodus' (;) seltsam und unbekannt war.

Die Rolle, welche wir hier in zwei wichtigen Fällen den Drucker spielen sehen, wird uns nun auch eine Erklärung dafür geben, weshalb noch Jahrzehnte hindurch die orthographischen Bemühungen jener beiden Grammatiker in Bezug auf die Interpunktion fast ganz ohne Erfolg blieben. Man druckt nach wie vor nur mit Punkten oder Strichen, die unter sich in der Bedeutung gar nicht verschieden sind[1]), theils lässt man gar die Satzzeichen überhaupt fehlen[2]), oder ein grosser Buchstab muss als Grenzbestimmung im Texte dienen. Eine rühmliche Ausnahme bildet der deutsche Kalender des Johan von Kônisperg aus dem Jahre 1473, der mit den drei Zeichen/ . und : interpungirt ist und nebenbei auch die grossen und kleinen Buchstaben unterscheidet, je nachdem der Sinnesabschnitt ein stärkerer oder geringerer ist. Freilich ist eine strenge Consequenz auch hier noch nicht bemerkbar, und eine Unterscheidung des Werthes jener drei Zeichen so gut wie unbekannt. Zu beachten wäre noch, dass die grossen Buchstaben in der Zeile von jetzt an immer mehr dem Zwecke dienen, Abschnitte des Sinnes anzuzeigen.

Dieser Gebrauch ist ganz besonders vorherrschend in der nachweisbar ersten deutschen Grammatik des Valentin Ickelsamer, betitelt ‚Teütsche Grammatica Daraufs ainer von jm selbs mag lesen lernen/ mit allem dem/ so zum Teütschen lesen vnnd desselben Orthographian mangel vn̄ überflufs/ auch anderm vil mehr/ zů wissen gehört.' (Beilage III). Das

---

[1]) z. B. in der deutschen Übersetzung von Karls IV. goldner Bulle, Nürnberg, Creusner, 1474. — Anschlag wider die Türken. Augsb. 1474. — Der Sassen Spegel. Stendal 1488. — Cronecken der Sassen. Mainz, Peter Schöffer, 1492.

[2]) z. B. Andreas Capellanus, das buch Ouidy von der liebe Augsb. 1482. — Salomo und Morolf. Strassburg, Hüpfuff, 1499.

Werk ist, wie R. v. Raumer, ‚der Unterricht im Deutschen', S. 146ff. nachgewiesen, nicht vor 1531 geschrieben, also gerade in der Zeit der Entstehung des grossen Lutherschen Bibelwerkes. Die Interpunktionslehre geht von einer einsichtsvollen Betrachtung des Satzes aus. Ein vollständiger Satz heisst da Periodus, und dessen Glieder Cola, während diese wieder in Commata zerfallen. Doch mache man im Deutschen zwischen diesen beiden letzten Arten der Gliederung keinen Unterschied und trenne sie daher alle von einander durch die ‚Virgula' (/). Zwar kennt der Verfasser auch den Doppelpunkt, doch bedient er selbst sich desselben niemals, da er ihn für gleichwerthig mit dem eben genannten Zeichen hält. Ickelsamer hält sich also vollständig an den herrschenden Gebrauch, ohne die verdienstvolle Niclassche Unterscheidung des/ vom : zu beachten. Am Schluss folgen Erörterungen über die Verwendung der Parenthesis ( ) und des Fragezeichens. Nach diesen Principien ist nun die Interpunktion mit Punkten, Strichen, Fragezeichen und Parenthesen gewissenhaft und consequent im ganzen Buche durchgeführt.

Bis in den Anfang des XVI. Jahrh. hinein dauert das Sparen oder gänzliche Fehlen der Zeichen, wie dies aus der Ambraser Gudrun-Handschrift (1517) sowol als aus den gleichzeitigen Drucken ersichtlich wird; nur scheint der Punkt als die stärkste, der Strich als die geringste Interpunktion immer mehr zur Geltung zu kommen[1]). Einen merklichen Fortschritt bekunden auch hierin die Lutherschen Schriften, unter denen z. B. die Übersetzung des neuen Testaments, gedruckt 1523, ganz nach Niclasscher Vorschrift interpungirt scheint, während noch Murners Schelmenzunft von 1516 jeglicher Interpunktion ausser den

[1]) Vgl. Von der grofsen Schlacht geschehen dem Türcken von dem grossen Sophi / in Calumania der Provintz / nach bei Lepo dem Castell. Vnd von dem todt des grossen Türcken vnd des Sophi. Vnnd von den Schlachtungen geschehen auff dem Meer / vnd auf dem Landt. In dem .1514. An dem xvij tag Junij. Am Ende: Geteutscht aufs welsch durch Peter Wernher. Getruckt zů Augspurg Durch Erhart ǒglin.

Punkten hinter den Überschriften entbehrt und desselben Verfassers ‚lutherischer Narr' von 1522 sich mit Punkt und Strich behilft. Weniger sorgfältig als im neuen Testament, oft sogar recht principlos ist die Zeichensetzung in Luthers Schrift ‚an den christlichen Adel' von 1520; doch scheint auch hier schon wesentlich das Niclassche System zur Richtschnur zu dienen. Sonst gilt bei den Übrigen Zeilenschluss als gleichwerthig mit einer Interpunktion; als notwendig scheint die Zeichensetzung aber empfunden zu sein bei Aufzählungen, denn hier lässt sich allein eine gewisse Consequenz nachweisen[1]).

Sehr zu ihrem Vortheil unterscheiden sich von der Mehrzahl der deutschen Drucke dieser Zeit die italienischen, und hier wieder die griechischen[2]) vor den lateinischen, welch letzterer Unterschied offenbar in der Überlieferung durch die Handschriften seinen Grund hat. Die nachweisbar älteste Aldina vom Jahre 1494/5 (Grammatik des Laskaris, Renouard I, 1) zeigt in der lateinisch geschriebenen Einleitung als vorwiegendes, aber ebenfalls noch einigermassen willkürlich gesetztes Zeichen den Doppelpunkt. Ausserdem stehen hier und da bei grösseren Sinnabschnitten Punkte, besonders vor Anführungen und als Schlusszeichen der Sätze; ferner Klammern (für erläuternde Sätze mit ‚enim' und für Einfügungen wie ‚ut aiunt', 'ut spero'), das Fragezeichen (;), und im griechischen Text auch das runde Komma (,). Auch ist hier zuerst die Unterscheidung des grossen und kleinen Punktes deutlich erkennbar; dem letzteren folgt ein kleiner, jenem ein grosser Buchstabe. Der kleine Punkt steht in seiner Bedeutung zwischen dem grossen Punkt und dem Doppelpunkt. Noch zwanzig Jahre

---

[1]) Vgl. Ain Ermanung wider die Türcken. 1522. — Des Hans Sachs Wittenbergisch Nachtigall. 1523.

[2]) Vgl. die Sorgfalt der Interpunktion in: Orpheus, Argonautica et hymni. Florent. Ph. Junta. 1500. 4to. Der griech. Text zeigt die Kommata (,) und Punkte ganz in unserm Sinne, nur dass Ober- und Unterpunkt nicht unterschieden sind. Durchaus nicht so sorgfältig sind die lateinischen Schlussbemerkungen interpungirt.

später stehen die Aldinen wesentlich auf demselben Standpunkte der Satzzeichnung. Die Ausgabe der institutiones oratoriae des Quintilian vom Jahre 1514 lässt dies deutlich erkennen; nur erscheint hier schon als geringstes Zeichen an Stellen, wo wir oft gar keine Interpunktionen setzen würden, das kurze Komma (,). Der Strichpunkt (;) ist hier nur als Abbreviatur bekannt, trotzdem ihn schon Niclas von Wyle, wie wir sahen, unter dem Namen Periodus aufführt. Von den Anführungsstrichen ist bereits oben S. 14 Anm. 2 gesprochen worden. Das zuweilen auftretende Fragezeichen hat die gewöhnliche Gestalt (⸮).

Aus allem dem geht hervor, dass die berühmten Manucci in Venedig auch auf sorgfältige Interpunktion ihrer Drucke grossen Werth legten. Wir werden sehen, dass ihre Bemühungen in dieser Richtung später für Deutschland nicht ohne Einfluss blieben.

Doch kehren wir zu den deutschen Drucken zurück. Im Jahre 1529[1]) erschien in Kolross' ‚Encheridion' wieder eine ausführliche Interpunktionslehre, welche wir in Beilage IV wortgetreu mittheilen. Dieselbe unterscheidet vier ‚Punkte', nämlich Comma und Colon (/ deutsch: lateinisch) als gleichbedeutend, wie bei Ickelsamer, ferner Periodus (.) und Interrogativus (⸮). Dazu wird eingehend von der Bedeutung der ‚Ring oder Cirkellin' ( ) (. .) gesprochen und hinter jedem Periodus ein ‚Versalbuchstab' d. h. ein grosser Buchstabe verlangt. Bei jedem der genannten Punkte müsse der Leser ‚ein Suspiri halten', damit die Zuhörer ihn desto besser verstehen könnten. Im wesentlichen ist dies also eine Wiederholung des Niclasschen Systems, nur dass hier die Namen der Zeichen beigefügt und Comma und Colon nicht von einander unterschieden werden; diese Unterscheidung war dort schon vollkommen scharf ausgesprochen worden. Auch ist das ; bei Kolross gänzlich unbekannt, und der Name Periodus für den einfachen Punkt erinnert uns wieder an Isidor.

---

[1]) R. v. Raumer, der Unterricht im Deutschen. S. 29.

Das im übrigen so treffliche Werk des Fabian Frangk, ‚Teutscher Sprach Art vnd Eygenschafft. Orthographia . . . Franckfurt 1531', beschäftigt sich nicht mit den Satzzeichen und behilft sich wieder allein mit Punkt, Komma (/) und Klammer. Dagegen ist die Luthersche Bibel, welche bekanntlich 1534 zuerst im Druck erschien, genau nach den Kolrosschen Regeln interpungirt, und verschafft also zuerst diesem Systeme der Satzzeichnung die weiteste Verbreitung. Man urtheile selbst aus folgenden Beispielen:

1. Kön. 3,26. Da sprach das weib des Son lebete/ zum Könige (Denn jr mütterlich hertz entbrand vber jren son) Ah mein Herr/ Gebet jr das Kind lebendig/ vnd tödtet es nicht.

1. Mos. 22, 11. Da rieff jm der Engel des Herrn vom Himmel/ vnd sprach: Abraham/ Abraham/ Er antwortet/ Hie bin ich.

2. Sam. 24, 13. vnd sprach zu jm/ Wiltu das sieben jar Thewrung in dein Land kome?

4. Mos. 9, 1. vnd sprach. Las die kinder Israel Passah halten zu seiner zeit.

1. Mos. 24, 37. Du solt meinem Son kein Weib nemen von den töchtern der Cananiter/ in der Land ich wone. Sondern zeuch hin zu meines Vaters hause vnd zu meinem Geschlecht/ daselbs nim meinem son ein Weib.

1. Mos. 37, 32. Sihe/ Obs deines Sons rock sey oder nicht?

Man bemerke, dass in diesem letzten Beispiele das Fragezeichen auch nach der indirecten Frage steht. Ob der grosse Buchstabe nach dem Punkt oder Komma auch einen grösseren Einschnitt bezeichne, lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen.

Etwa dreissig Jahre später (1566) erschien, offenbar auf Grund des daselbst ausgebildeten Gebrauches, in Venedig die wichtige ‚Orthographiae ratio' des erst vierzehnjährigen jüngeren Aldus Manutius. Auf Seite 791 ff. befindet sich die ‚Interpungendi ratio' (Beilage V), eine auch für Deutschland grundlegende Arbeit, die schon 1579 in Antwerpen

bei Plantinus nachgedruckt wurde. Hier finden wir, zunächst allerdings zum Gebrauch lateinischer Texte, unsre noch heut übliche Stufenleiter der Interpunktionszeichen mit scharfer Scheidung dargestellt. Die Namen der Zeichen sind aber noch fast durchweg schwankend und unbestimmt. Das Komma (auch Virgula, Semipunctum oder Semicirculus genannt) hat natürlich die runde Form (,) im Unterschiede von dem deutschen Strich, und soll dazu dienen, einzelne Wörter (Nomina oder Verba) von einander zu scheiden. Das ; und das : haben hier noch keine bestimmten Namen, dafür aber desto bestimmtere Bedeutung in ihrer Anwendung. Beim Punkt werden wieder drei Abstufungen unterschieden, je nachdem ein kleiner oder ein grosser Buchstabe folgt oder endlich ein leerer Raum gelassen wird (Absatz). Das Fragezeichen solle, heisst es, nach allzu langen Fragen ganz fortfallen. Auffallend ist die Bemerkung, ‚in dolore et in admiratione' sei ein einfacher Punkt, kein Fragezeichen zu setzen. Das Ausrufungszeichen ist also nicht bekannt. Zuletzt folgen Bemerkungen über die Parenthesis, durch welche Sätze wie ‚ut puto' nicht einzuschliessen seien[1]), über Accente und Worttheilung am Zeilenende.

Wir haben schon oben eine Vermuthung über die Entstehung unseres Semicolons (;) ausgesprochen. Auf Grund der bisherigen Auseinandersetzungen glaube ich dasselbe als eine deutsche Erfindung betrachten zu können. Bekanntlich erscheint das Zeichen schon bei Niclas von Wyle (1462), aber unter dem Namen Periodus, der sonst den Schlusspunkt bezeichnet. Die dort genannten ‚etliche' gebrauchen das Zeichen auch in diesem Sinne. In der eben genannten Aldina ist es bereits für lateinische Schrift als üblich genannt, aber in unserer Weise Mittelding zwischen Komma und Kolon. Hier hat es noch gar keinen eingebürgerten Namen, den es doch sicherlich besitzen würde, wenn es eine griechisch-lateinische Erfindung wäre. Meines Erachtens wurde sowol ; als : mit der Buchdrucker-

[1]) Entgegen der Aldina von 1514, s. ob. S. 14 Anm. 2.

kunst aus Deutschland importirt. Die alten Schöfferschen Drucke (vgl. das lateinische Psalterium von 1457) versehen den Punkt auf der Linie häufig nach unten noch mit einem Häkchen, sodass aus dem : ein ; mit anfangs gleicher Bedeutung leicht entstanden sein kann.

Wie schwer eine rationelle Interpunktion sich Bahn bricht, zeigt sich auch in den übrigen Drucken Deutschlands aus diesem XVI. Jahrhundert. Ein fliegendes Blatt des Hans Sachs († 1576), welches in Königs Litt. Gesch. S. 240 im Facsimile mitgetheilt ist, setzt zwar die Reimzeilen ab, hat aber dafür nur wenige Satzzeichen; hier und da steht ein Komma (,) oder ein Doppelpunkt, zweimal ein Fragezeichen, und selten ein Punkt. Auch Fischarts ‚Praktik' von 1572 führt zwar die sämmtlichen Niclasschen Zeichen, aber meist in wirrem Durcheinander; verhältnismässig am sorgfältigsten interpungirt ist das Schlussgedicht.

Dieselbe Zeit bereicherte nun aber die Satzzeichnung in Deutschland um das Ausrufungszeichen (!). Ich bemerke dieses zuerst in desselben Fischart ‚Flöh Hatz' von 1573, worin es etwa sechsmal zur Verwendung kommt, wärend es in hunderten von geeigneten Sätzen fehlt; ein Beweis für die Neuheit desselben. Auch kennt der gleichzeitige Oelinger[1]) weder dieses Zeichen noch den Strichpunkt. Von den Fischartschen Schriften sind schon etwas sorgfältiger mit Satzzeichen versehen der ‚Bienenkorb' (1581) und die ‚Geschichtklitterung' (1590); aber das/ und : sind auch hier nicht recht unterschieden, während Relativsätze wunderbarer Weise in Klammern stehen.

Im XVII. Jahrhundert gelangt nun trotz der gewaltigen Wirren in Deutschland die so weit ausgebildete Interpunktion zu immer grösserer Consequenz und Verbreitung. Nicht die kaiserlichen Kanzleien können sich rühmen, hierin ein Vorbild geworden zu sein. Denn Sattlers ‚teutsche Orthographey vnd Phraseologey' (Basel 1607),

[1]) A. Oelinger, Underricht der Hoch-Teutschen Sprach. Argent. 1573. Hier liest man S. 163: Nun / nun wolan / dapfer dran / huy / u. a. als Beispiele der Interjectionen.

welche denselben mit peinlicher Sorgfalt gefolgt ist, aber die Satztheil-Zeichen überhaupt nicht berücksichtigt, führt im Text wieder nur Punkt, Komma (/ nach deutschen , nach lateinischen Wörtern) und zuweilen den Doppelpunkt. Die beiden letzten Zeichen sind fast gleich behandelt an Bedeutung. Dagegen wirkten fördernd die zahllosen, immer mehr vervollkommneten Auflagen der Lutherschen Bibelübersetzung, vor allem aber die humanistischen Bestrebungen der deutschen gelehrten Gesellschaften. Es sind weniger Monographien, durch welche sie der Interpunktion zu systematischer Verwendung verhalfen: aber ihr wesentlich auf Reinheit der Form gerichteter Sinn gab hierin ein immer besseres Beispiel, indem er auf Beseitigung der babylonischen Sprachverwirrung drang und mit Anlehnung an die klassischen Studien dem Deutschtum bewusste Selbständigkeit wiederzugeben suchte[1]). Ohne Zweifel sind hierbei die Aldinen mit ihrer sorgfältigen Interpunktion nicht ohne Einfluss geblieben. So sagt H. Schöpf im Jahre 1626 geradezu: Distinctionum sive incisorum signa eadem nobis et latinis sunt ut , : . ? ! ( ) = Das ; fehlt. Der Doppelpunkt, welcher übrigens noch immer lieber gesetzt wird, als der Strichpunkt, wird jetzt schon vorwiegend bei Anführungen und directen Reden gebraucht, aber die Klammer noch allzu oft angewendet. Dem entsprechend, wenn auch

[1]) Vgl. (Joh. Heinr. Schill). Der Teutschen Sprach Ehren-Krantz. Strassburg 1644. In der Vorrede heisst es: ‚Es ist kein Newe/ noch von gestern hero allererst entsprungene vnd gehörte; sondern gar alte vñ mannigfaltig geführte klag/ dz vnsere sonst saubere/ reine Teutsche Mutter-sprach heutiges tages voller Frantzosen/ vnd mit andern Völker Seüchen sehr angesteckt vnd beflecket wird. — Teutscher vnartiger Sprach-Sitten vnd Tugend verderber (1644). Auch hiervon eine Probe. Über einen französirenden Deutschen wird da gesagt: ‚Kommet er zu einem seiner bekanten oder gutten Freund/ er nennet ihn nicht einen Herren/ sondern einen Monsieur, (da doch bald ein jeder Bernheuter ein Monsieur geheissen wird'. Einem jeden Knecht vnd Stifel-butzer wird dieser Nahme gegeben/ vnd ist nicht lang das einer in einem Wirtshaus eingekehret/ zu dem Haufs-knecht (mit namen Hans/) gesprochen: Monsieur Hans er ziehe mir die Stiffel aufs vnd butze mir sie hernach/ ich will dem Monsieur schon ein trinckgeld praesentieren u. s. f.

noch recht wenig consequent, ist die erste Ausgabe von Opitzens Poeterey (1624) interpungirt. Wir nennen noch besonders Schottels teutsche Sprachkunst (1641), obgleich hier das Ausrufungszeichen consequent vermieden ist, ferner des Gueintz Sprachlehre (Cöthen 1641) und desselben deutsche Rechtschreibung 1645. Man beurtheile selbst des letzteren Sorgfalt der Satzzeichnung in einer seiner poetischen Widmungen.

Was willst du Tyranney? Was thut ihr doch beginnen
Ihr Geister aus der Hell'? Ist das eur stetes sinnen/
Dafs ihr das Musen Volck/ der Pierinnen Schaar/
Von unserm Deutschen Land ausjaget gantz und gar?
Umbsonst! umbsonst! o wust! vergebens ist das wüten!
O du Tyrannenzucht/ du uhranherr der Scythen
O Mars! was meinest du/ in dem durch dich manch Held
Der Deutschen fället hin/ verȯden wilst die welt?
Ach weit gefehlt! Allein/ der andern ich geschweige/
Des Reichs und seines Haubts dir Braunschweig/ Anhalt zeige;
August dort Hertzog ist/ des Phoebi grosser thron;
Hier ist Fürst Ludowig der Charitinnen kron'.
Ist nicht der freyen kȕnst' allhier noch sitz und Wohnung?
Hier hohe Tugend auch der Ewigkeit belohnung
Durch Deutsche sprach' erwart. Darumb̊ o Barbarey/
Und Mars/ bekenne dafs noch Deutsch in Deutschland sey.

Oder das Leichengedicht in Morhofs ‚Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie' (Kiel 1682) S. 294:

Wie hat des Himmels Grimm auff euch so zu geschlagen!
Wie kracht er so herein! Ich mein ihr habt zu klagen;
Ich mein/ es wird der Pfeil genug auff euch gewetzt!
Der in die Hertzen dringt/ der Seel und Marck verletzt!
Ich mȕste (glaubt mirs) ja den Menschen selbst verneinen/
So fern ich nicht mit euch solt in die Wette weinen.
Ihr stȍret billig nun durch grȁmen eure Ruh;
Und leg ich auch mit recht ein gutes theil dazu.

Kein Wunder, dass zu einer Zeit, in welcher Justus Lipsius seinen ebenso gelehrten als allgemein citirten Brief de distinctione et interpunctione[1]) schrieb, die Zeichensetzung

[1]) Vgl. oben S. 10 Anm. 2. Er schreibt vor: Comma, ubi minima respiratio est, et semicirculo notamus; Semicolon, ubi paullo maior, nec ad Colon tamen accedit, notamusque; quod locum saepe habet in contrariis aut

der früheren Verwilderung sich entrang. Vielleicht ist er der Erfinder des Namens Semicolon. Harsdörffers ‚Poetischer Trichter' (Nürnberg 1650) ist bereits nicht ohne Erfolg bemüht, für den praktischen Gebrauch die Fälle bestimmt zu präcisiren, in denen jedes der gebräuchlichen Zeichen allein zu verwenden sei. Schon beginnt die kurze Form des Kommas neben dem schwerfälligen Strich oder dem ‚Zwergstrichlein', wie ihn Harsdörffer nennt, immer mehr Platz zu greifen; die beiden Zeichen gehen z. B. im Simplicissimus (1669) und im Horribilicribrifax (1660) als gleichberechtigt neben einander her. Im letztgenannten Drucke finde ich zuerst die Gedankenstriche (— —). Diese zweite Hälfte des Jahrhunderts bereichert uns auch wieder um zwei wichtige Interpunktionslehren, welche im wesentlichen der 100 Jahre vorher aufgestellten Aldinischen gleich sind, nur mit Hinzufügung der unterdessen in Deutschland neu eingeführten Zeichen. Die eine ist enthalten in des Schottelius ‚Ausführliche Arbeit von der teutschen Haubt-Sprache, Braunschweig 1663' (Beilage VI) und stellt folgendes System auf: Beystrichlein oder Comma (,) Strichpünctlein oder Semicolon (;) Doppelpunkt oder Colon (:) Punkt (.) Mittelstrich oder Lineola (— =) Fragezeichen oder Signum Interrogationis (?) Verwunderungszeichen oder Signum admirationis (!) Einschluss oder Parenthesis ( ) und endlich das Theilzeichen oder Signum vocis divisae (=) zum Abbrechen der Wörter bei Zeilenschluss. Fast genau daran angelehnt ist Joh. Bödiker ‚Grund-Sätze der Deutschen Sprachen im Reden und Schreiben, Cölln an der Spree 1690' (Beilage VII); nur heisst hier das ! wie noch heute Signum Exclamationis oder ‚Ausruffung-Zeichen', und hinzu genommen ist der seit diesem Jahrhundert übliche Apostrophus oder Hinter-Strich ('), von dem Wackernagels Litteraturgeschichte §. 93 Anm. 68 angiebt, dass er zuerst in Scheidts Grobianus 1551 auftrete. Die Gedankenstriche werden

disiunctis aut varia partitione. Colon autem, sententia in parte perfecta, sed etiam crescente, et signamus duo puncta: At Periodi nota est Punctum, longae sive brevis.

also noch in keiner von beiden Arbeiten als berechtigt anerkannt.

Die 1723 zu Berlin erschienene neue Bearbeitung von Bödikers Grundsätzen durch Joh. Leonh. Frisch (Beilage VIII) steht im wesentlichen noch auf demselben Standpunkte. Doch ist das lange Komma (/), ausser in der mit besonders grossen Lettern gedruckten Vorrede, durchweg in das bequemere kurze (,) verwandelt. Das ! führt noch den Doppelnamen ‚Ruff- oder Bewunderungszeichen', und neben den runden Klammern erscheinen hier auch die eckigen [ ] zur Einschliessung von Worten, welche von einem andern als dem Autor herrühren. Einfacher ist Langes System aus dem Jahre 1702 [1]), das allerdings für lateinischen Text berechnet scheint. Er giebt an ‚Interpunctio est vocum ac sententiarum per certas notas pro ratione sensus, separatio sive distinctio, ad faciliorem legentis captum, et interspirandi usum inventa.' Für eine ‚imperfecta' sententia sei Comma und Semicolon, für eine ‚perfecta' das Colon und Punctum (minus oder Laconicum und maius) zu setzen. Die übrigen sind ihm ‚distinctiones secundariae', und er nennt deren nur drei, die Parenthesis, das Signum interrogationis und exclamationis.

Von viel grösserer Bedeutung als alle vorher genannten Schriften ist für deutsche Interpunktion Hieronymi Freyers ‚Anweisung zur Teutschen Orthographie, Halle 1722', welche auf Seite 168—214 unsern Gegenstand eingehend behandelt. Wichtig ist namentlich seine verständige Darstellung des Princips, über das er sich folgendermassen äussert. Die Interpunktion sei, sagt er, ‚von eben der Notwendigkeit als im Reden die intervalla pronuntiationis. Denn wie einer, der verständlich reden will, entweder am gehörigen Ort inne halten oder einen besondern Ton auf die Worte legen; und dadurch eine Sache von der andern unterscheiden muss: also ist solcher Unterschied auch im schreiben anzudeuten; wofern der Leser nicht hie und da anstossen, auf-

[1]) Styli elegantioris institutiones auctore M. Joachimo Langio. Berolini 1702. Cap. V de interpunctionibus. Beilage IX.

gehalten und irre gemacht werden soll. Es kann aber dieses nicht anders; wenigstens nicht bequemer, als durch gewisse Zeichen geschehen: gleichwie die Buchstaben selbst auch nichts anders als Zeichen desjenigen Lauts sind, der beym reden in die Ohren fällt. Und also richtet sich die Orthographie auch in diesem Stück nach der Pronunciation, wie solches die erste Hauptregel erfordert'. Freilich denkt derselbe Freyer doch vom Interpungiren recht gering, wenn er äussert: ‚Es ist ohne dem eine Kleinigkeit, wobey an der gar zu grossen und ängstlichen Accuratesse nicht eben so gar viel gelegen'. Er geht vom Punkt als dem grundlegenden Zeichen aus; derselbe stehe ‚am Ende eines jeglichen Periodi'. Dann folgt das Colon zur Unterscheidung der ‚Hauptstücke eines Periodi', und das Semicolon, sobald diese Hauptstücke wieder mehrfach getheilt sind. Wenn in einem Satze kein Colon stehe, dürfe auch kein Semicolon gesetzt werden, sondern dann nur Comma oder Colon[1]). Das Comma ‚wird gebrauchet, wenn entweder blosse Wörter oder schlechte constructiones von einander zu unterscheiden sind'. Wie bei Bödikers Bearbeitung durch Frisch, hier aber mit besondern Namen, werden Parenthesis ( ) und unci [ ] aus einander gehalten. Besondere Erwähnung verdienen noch das Signum attentionis (‚ein Unterstrich, wenn geschrieben wird; oder Schwabacher Schrift, wenn gedrucket wird') und das Signum citationis (" „ ‚wenn eines andern auctoris Worte anzuführen und von der übrigen Rede zu unterscheiden sind').

Auch Gottsched[2]) hat der Interpunktion eingehende Aufmerksamkeit geschenkt und derselben durch seinen Ein-

---

[1]) An einem hierzu beigebrachten Beispiele (S. 180. 181) ist deutlich zu erkennen, dass das Colon noch immer nicht consequent vor directer Rede steht. ‚Sprich nicht zu deinem Freunde; Gehe hin und komm wieder, morgen will ich dir geben: so du es doch wol hast. Sir. 3, 28. Hier stehet das colon am rechten Orte: nemlich da, wo der grösseste Unterschied in der Sache ist'.

[1]) Deutsche Sprachkunst. Leipz. 1748 u. ö. Nöthiger Vorrath zur Geschichte der dramatischen Kunst I, 89.

fluss gewiss mehr als der Poesie genützt. Den Doppelpunkt nimmt er zuerst für directe Rede namentlich in Anspruch, will ihn aber vor und hinter dieselbe gesetzt wissen. Das ? solle nur nach einer ‚wirklichen' Frage stehen. Sonst steht er in allen wesentlichen Dingen auf dem Standpunkte Freyers. Bei seiner Vorliebe für das Ausrufungszeichen spricht er wiederholt den Wunsch aus, es möchte auch signa gaudii, doloris, irae, misericordiae, invidiae, timoris geben. Auch hier bleibt der Gedankenstrich unerwähnt, trotzdem er bereits in so allgemeiner Anwendung ist, dass Adelung 1792 von einem allzuhäufigen Missbrauch desselben reden kann.

Kapitel II.

Der gegenwärtige Zustand der deutschen Interpunktion.

So stehen wir denn mitten in der eigentlich klassischen Periode unserer Litteratur während des XVIII. Jahrh. Es wäre unnötig und überflüssig, an dieser Stelle von den gewaltigen geistigen Umwälzungen zu reden, welche diese und die unmittelbare Folgezeit für Deutschland mit sich brachte. Noch zehren wir von der Hinterlassenschaft dieses Zeitalters. Für die Interpunktion ist die Erbschaft eine ungleich viel knappere, da die Klassiker, wie wir soeben gesehen, eine schon reichlich ausgebildete Satzzeichnung überkamen. Indess die immer feinere Durchbildung und Veredelung der deutschen Sprache, vor allem die Verschönerung des Satzbaus forderte und schuf eine immer grössere Consequenz des Interpungirens; und dies um so eher, da man jetzt auch eine allgemein anerkannte deutsche Schriftsprache erwarb. Es lassen sich von nun an gewisse, bestimmt unterschiedene Verhältnisse der Sätze namhaft machen, in denen so und nicht anders interpungirt wird;

geht man aber darüber hinaus, so zeigt sich, wie K. F. Becker in seiner ausführlichen deutschen Grammatik treffend bemerkt, doch naturgemäss noch immer ein grosses Schwanken, selbst bei den klassischen Schriftstellern. Die Beachtung des Schriftgebrauchs, fügt er hinzu, sei daher nur von geringem Nutzen, und Autorität gebe es gar nicht. Um die Richtigkeit dieser Äusserung zu beleuchten, will ich hier noch ein wenig weiter ausholen.

Schon oben war bei Gelegenheit angedeutet worden, wie wenig oft die Drucker ein Verständnis für die Intentionen des Autors gezeigt. Da die Schriftsteller auf Orthographie, besonders aber Interpunktion, selten grossen Werth legten, so ist diese Äusserlichkeit, wie man sie nannte, häufig genug nach der Willkür eigensinniger und handwerksmässiger Setzer geregelt worden. Sehr bezeichnend schreibt darüber Sattler im Jahre 1607: ‚In dem getruckten werden bey nahem in einer jeden Lineen drey oder mehr Versalen gefunden. Als ich etlich alte erfahrne vñ geůbte Setzer/ warumben solches beschehe/ befragt/ sagten sie mir/ es seye der teutschen Sprach ein zierd/ vnd könne es der einfaltige desto besser verstehen/ als da sie forcht/ personen/ gericht/ ꝛc. vnd dergleichen wǒrter mit Versalbuchstaben setzen/ seye es der schrifft ein zierd/ vnd vermercke der einfaltige Leser/ dafs forcht/ personen/ gericht/ ꝛc. etwas mehrers als aber sonsten ein gemein wort auff sich habe. Dahero seye es auch also zu halten bey den Truckereyen auffkommen. Ob nun diese rationes bestehn kǒnnen /vnd fůr genugsam anzunemen/ will ich allen disen sachen verstendigen zubedencken/ auch ob jhnen hierin im schreiben nachgevolgt werden soll/ zu eins jeden belieben gesetzt haben.' Eine ganz ähnliche Klage erhebt Schottel in seiner ‚Haubtsprache' 1663: ‚Es befindt sich zwar/ dafs die Trükkere fast alle selbständige Nennwörter (Substantiva nomina) pflegen mit einem grossen Buchstabe am Anfange zusetzen/ es ist aber solches eine freye veränderliche Gewonheit bishero gewesen/ und jedem/ wie ers hat wollen machen/ ungetadelt frey gestanden.'

Ebenso heisst es in Harsdörffers poetischem Trichter: ‚Es ist auch bifshero in den Druckereyen/ aus einem beliebten Mifsbrauch/ bei allen selbstständigen Nennwörtern ein grosser Buchstab Anfangs gebrauchet worden/ welcher doch nur in gewissen Fällen dienen sollte/ als: I Zu Anfang einer gantz neuen Meinung' u. s. f. Und dieser Ballast der ‚Versalbuchstaben' ist uns immer mehr aufgedrängt worden, so dass wir noch mehr als je daran herum schleppen. Ganz ähnlich wird es der Interpunktion ergangen sein, die noch heut zu Tage vielfach ein Werk der Setzer ist. Ganz besonders auffallend ist oft die Verschiedenheit der Interpunktion in den verschiedenen Ausgaben der Klassiker. Davon nur ein paar Beispiele. In Göthes eigenhändiger Niederschrift der Brockenscene steht:

Ein Glück dass du's gesehen hast;
Ich spüre schon die ungestümen Gäste.

in den meisten Ausgaben aber:

Ein Glück, dass du's gesehen hast!

Schiller schreibt sein Jägerliedchen für Walther Tell (Königs Litt. Gesch. S. 486) also:

Mit dem Pfeil, dem Bogen
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen,
Früh im Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih',
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute,
Was da fleugt und kreucht.

die Cottasche Ausgabe von 1875 aber:

Mit dem Pfeil, dem Bogen,
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen
Früh am Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih —
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute,
Was da kreucht und fleugt.

Noch auffallender ist das Missverhältnis in Uhlands ‚Bidassoabrücke' zwischen der Handschrift des Dichters (König S. 571ff.) und der Cottaschen Volksausgabe von 1863. Unter den zahlreichen Abweichungen in der Interpunktion hebe ich hervor:

Zählen, wer noch übrig sei? (Uhland.)
Zählen, wer noch übrig sei; (Cotta.)

Man wende nicht ein, dass diese Änderungen unwesentliche seien, und dass der Schriftsteller zu andrer Zeit dasselbe vielleicht ebenso interpungirt haben könne, wie die Ausgaben. Denn abgesehen davon, dass es nicht gleichgültig ist, ob Uhland nach indirecter Rede ein Fragezeichen setzt oder nicht, finden sich auch zahlreiche Fälle einer Sinnverdrehung. Dahin gehört die Verschiedenheit des Textes in den Ausgaben der Maria Stuart III, 6:

Wir ermorden
Die Hüter, reissen dich aus deiner Kammer
Gewaltsam, sterben muss..

Wir ermorden
Die Hüter, reissen dich aus deiner Kammer,
Gewaltsam sterben muss..

Andre Beispiele giebt Joachim Meyer, Schillers Wilhelm Tell, Nürnberg 1858, S. 37.

Wenn nun auch die Ausgaben der Klassiker bis in die neueste Zeit hin uns kein zuverlässiges Bild geben von den Principien dieser Schriftsteller im Interpungiren, so sind doch mehrere Abhandlungen deutscher Grammatiker aus dem Ende des vorigen und dem Anfange dieses Jahrhunderts in sofern von grosser Bedeutung, als sie im Geiste

ihrer Zeit die noch jetzt geltende Interpunktion in allen wesentlichen Punkten zum Abschluss bringen. Zunächst wäre zu nennen Heynatz[1]), der in einer Specialschrift eingehend und mit vieler Gelehrsamkeit den Gegenstand bespricht. Nach seiner Ansicht gehört die Interpunktion in die Redekunst, nicht in die Sprachlehre. Sie entspreche den Ruhepunkten in der Rede, diene aber auch zugleich der Sinnerklärung. Darum müsse sie noch vollkommener gemacht werden. Dann folgt die Aufzählung der damals üblichen Zeichen in der zuletzt von Gottsched klar unterschiedenen Reihenfolge ihres Werthes. Hier begegnet uns zuerst eine ausdrückliche Erwähnung des Gedankenstriches unter dem Namen ‚Pause'; diese sei länger als der Punkt und besonders ein Zeichen für Declamation und Musik. Von dem Frage- und Ausrufungszeichen heisst es, dieselben gehörten mehr in die Lehre von der Declamation und seien nur in sofern mit den übrigen Zeichen zusammen zu behandeln, als sie an Stelle derselben ständen. In diesem Sinne wird der wunderliche Vorschlag gemacht, man solle verschiedene Formen jener Zeichen setzen und ? ? ? ? sowie ! ! ! ! unterscheiden. Treffend werden die Tonverhältnisse der Frage und des Ausrufs neben einander gestellt; nach den bezeichnenden Merkmalen derselben habe man sich in zweifelhaften Fällen bei der Interpunktion zu richten. Der sogenannte kleine Punkt sei jetzt fast ganz abgekommen; ein Beweis, dass er damals noch wenigstens hin und wieder in deutscher Schrift zur Verwendung kam. Das Komma wird als länglich, gerade und liegend bezeichnet, während es im Lateinischen und Ungarischen krumm sei.

K. Ph. Moritz, deutsche Sprachlehre in Briefen (2. Aufl. Berlin 1791), handelt auf S. 147 ff. vom ‚richtigen Gebrauch der Unterscheidungszeichen, aus dem Bau der Rede entwickelt'. Die Interpunktion, äussert er, sei nicht so wie die Worte Zeichen unsrer Gedanken selber, sondern nur

[1]) Die Lehre von der Interpunktion oder dem richtigen Gebrauch der Unterscheidungs- oder Abtheilungszeichen, als Beilage zu seiner deutschen Sprachlehre herausgegeben von Heynatz. 2. Aufl. Berlin 1782.

die Zeichen von den Ruhepunkten in der Reihe unsrer Vorstellungen. Daher müsse eine Schrift mit Unterscheidungszeichen immer für ein wahreres und treffenderes Gemälde unsrer Gedanken gelten, als eine ähnliche, ohne dieselbe. Dem entsprechend bezeichne das Komma die Fugen, wodurch die kleinen Reden zu einer grössern sich bilden; ferner aber auch die schicklichen Ruhepunkte für die Stimme. Es folgt aufsteigend das bekannte und noch jetzt übliche System. Auch die ‚kleinen Querstriche' (-) werden erwähnt, welche Heynatz Pausen nannte; sie ständen, sagt Moritz, zur Einschiebung und um ‚eine vorzügliche Aufmerksamkeit des Lesers auf einen Gedanken zu erwecken'. Ein Anklang an den heut gebräuchlichen Namen, welcher indessen schon in Adelungs Sprachlehre als ein allgemein bekannter betrachtet zu werden scheint.

Johann Christoph Adelung, ‚der Erbe von Gottscheds Ruhm auf dem Gebiete der deutschen Grammatik', wie ihn Raumer treffend nennt, behandelt in seiner Sprachlehre für Schulen, welche 1781 in erster Auflage erschien, eingehend auch die Interpunktion. Die Klarheit, welche auch diese Schrift Adelungs auszeichnet, erobert ihr einen bahnbrechenden Einfluss auf die Schulen. Er unterscheidet zuerst scharf die Satztheil- von den Tonzeichen. Zu den letzteren rechnet er das Fragezeichen, welches nur nach direkten Fragen stehen dürfe, und das Ausrufungszeichen. Der Schlusspunkt, heisst es, steht ‚da, wo man in der Rede frischen Athem schöpfet'. Der Gebrauch des Kolons wird auf drei Fälle beschränkt: dasselbe stehe vor dem Nachsatze, aber nur wenn der Vordersatz lang sei (sonst Semicolon), ferner vor Anführungen, und endlich vor Aufzählungen. Das Semicolon trenne Satzglieder von einiger Länge, und das Komma stehe in allen übrigen Fällen. Zuletzt folgen die Anführungs-, Theilungs- und Bindezeichen, die Parenthese, die Zeichen einer abgebrochenen Rede (..) und ‚der oft so gemissbrauchte Gedankenstrich'.

Diese klaren und bestimmten Grundregeln über Bedeutung und Anwendung der Interpunktionszeichen sind

für alle Folgezeit massgebend. Adelung kann also mit Recht für den Begründer der modernen deutschen Interpunktion gelten. Zwar sind diese Fundamente von nachfolgenden Grammatikern im einzelnen theils mit mehr, theils mit weniger Glück nach dem herrschenden Gebrauch ausgebaut worden, aber ihre Lehrgebäude stehen alle auf demselben Adelungschen Grunde. Auch die principielle Scheidung in Satztheil- und Satzton-Zeichen wird allgemein angenommen. Es würde zu weit führen und auch völlig zwecklos sein, wenn wir die Flut deutscher Grammatiker aus diesem Jahrhundert namhaft machen oder gar besprechen wollten, welche alle auch eine Interpunktionslehre bringen. Zum Schluss dieses Kapitels wären nur noch wenige Kleinigkeiten nachzutragen. Bei Radlof in seiner ausführlichen Schreibungslehre (Frankfurt a. M. 1820) finde ich die erste Erwähnung doppelter Frage- und Ausrufungszeichen sowie der Verbindung beider, auch die Verwendung der Gedankenstriche als Einschlusszeichen. Wie Heynatz klagt der Verfasser über die Mangelhaftigkeit unsrer Interpunktionen und folgt diesem mit dem Vorschlage jener wunderlichen Frage- und Ausrufungszeichen, unter welche die verschiedenen Satztheil-Zeichen gesetzt werden sollen. Oft, behauptet er, stehe ein Komma statt eines nicht existirenden Halbkommas, wie z. B. in dem Satze: ‚Der Druck der damals entstandenen Inquisition, lastete doch weit weniger auf der Phantasie, als, auf den übrigen Geisteskräften'. Er schlägt daher ein neues Trennungszeichen dafür vor und will schreiben: ‚Der Druck der damals entstandenen Inquisition' lastete doch weit weniger auf der Phantasie, als' auf den übrigen Geisteskräften'. Oder: ‚Ich glaube, dass ein Gedicht auf den leeren Raum' einer grossen Erhabenheit fähig wäre'. Der Schriftgebrauch damaliger sowol als der Folgezeit ist über all diese und ähnliche Vorschläge zur Tagesordnung übergegangen. Wir lassen jene geringeren Kommata einfach weg, unbekümmert um die ‚Dunkelheiten und Zweideutigkeiten', welche bei einem weniger verständigen Leser daraus entstehen könnten.

Endlich bliebe noch zu erwähnen, dass mancherlei deutsche Hieroglyphen, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, mit Recht von den verständigen Grammatikern aus der Interpunktionslehre entfernt sind. Ich meine die Anmerkungszeichen (* † u. ä.), die mathematischen (+ — ∾), prosodischen (– ⏑) und ähnlichen Hülfsmittel der Schrift. Auch die Abkürzungspunkte und Kommata nach Zahlen und verstümmelten Worten gehören, wie schon Freyer richtig bemerkte, nicht unter die eigentlichen Interpunktionen, insofern sie stenographische Zeichen für ausgelassene Buchstaben oder Silben sind.

In den gegenwärtigen Bestand unserer deutschen Schrift gehören also nach den voraufgehenden Erörterungen folgende Interpunktionszeichen:

1. Der Punkt (.) 2. Das Kolon oder der Doppelpunkt (:) 3. Das Semikolon oder der Strichpunkt (;) 4. Das Komma oder der Beistrich (, oder ,) 5. Der Gedankenstrich (—) 6. Die Parenthese oder Klammern ( ) oder [ ] 7. Das Fragezeichen (? jetzt vorwiegend nur nach directen Fragen) 8. Das Ausrufungszeichen (!) 9. Bindestriche (= oder -) 10. Anführungszeichen („ " oder ‚ ' oder wol auch » «) 11. Puncta diaereseos (.. z. B. in Poët) 12. Accente (z. B. ‚ein Wort' wofür auch ‚Ein Wort' geschrieben wird). Dazu kommen noch einige andre Hülfsmittel des Lesens, wie die Häufung der Punkte (...) beim Abbrechen der Rede, die Trennung der selbständigen Worte durch Zwischenräume, der Absatz und die Sperrung oder das Unterstreichen. Mit Ausnahme der mehrfachen Punkte kann man diese Hülfsmittel nicht zu den eigentlichen Interpunktionen rechnen.

Kapitel III.

Das Princip der deutschen Interpunktion.

Wenn es schon ungemein schwierig war, die Zahl und den Werth der gegenwärtig gültigen Interpunktionszeichen festzustellen, da selbst die grundlegenden Grammatiken hierbei nicht in allen wichtigen Punkten überein stimmen: so ist es doch noch bei weitem mit grösseren Schwierigkeiten verbunden, die beim praktischen Gebrauch herrschenden Principien nachzuweisen. Ich meine damit die Feststellung des Wesens der Interpunktion und des Zweckes, dem sie zu dienen hat. Nun ist es aber einleuchtend, dass ohne eine klare und bestimmte Verständigung über diese grundlegende Frage das System einer einigermassen eingehenden Interpunktionslehre sich nicht auferbauen lässt. Denn alle allgemeinen sowohl als besonderen Regeln werden immer ihre Berechtigung aus jenem Grundprincip herleiten müssen, das auch für die Entscheidung in allen nicht vorgesehenen Fällen massgebend bleibt. Es ist schon in den ersten einleitenden Bemerkungen hervorgehoben worden, wie gross die Schwierigkeit einer Aufstellung umfassender und für jeden einzelnen Fall zutreffender Schriftscheidungs-Gesetze sei. ‚Es ist natürlich', sagt Becker, ‚dass die in der Mitte liegenden Pausenverhältnisse oft verwechselt werden, wie das Komma und das Semikolon'. Und in der That ist gerade hierin oft die Grenze nicht leicht zu ziehen. Aber selbst dabei, und in noch viel höherem Grade bei anderen Gelegenheiten hat einen grossen Antheil an der herrschenden Unsicherheit die Mangelhaftigkeit des Princips. Stellt doch der oben genannte Heynatz in seiner Ratlosigkeit folgende grammatische Ungeheuerlichkeit von einer Regel auf: ‚Wer nicht beurtheilen kann, wo der Verstand aus ist und ein neuer anfängt, dem ist weiter nicht zu helfen.' Vielleicht, dass ein besseres Grundprincip und eine daraus hergeleitete schärfere Regel dennoch über diese

Schwierigkeit hätte weghelfen können. Ist jenes richtig gefunden, so ergeben sich daraus auch die bezeichnenden Regeln für die bestimmten Fälle, bei denen nicht eine absolute, sondern nur eine möglichst annähernde Vollständigkeit als notwendig erscheint. Denn wenn es wahr ist, dass der schönste Satzbau ein Produkt des vollendetsten Denkvermögens ist, so ergiebt sich damit auch die Unmöglichkeit, dieses Denkvermögen in allzeit passende Stiefel einzuschnüren. Zwischen Gesetz und Willkür liegt und muss liegen ein hinreichend breiter Raum für die Freiheit der Bewegung. Der geübte Denker abstrahirt aus den bekannten und landläufigen Regeln für nicht vorhergesehene Fälle neue Regeln, welche mit jenen in systematischem Zusammenhange stehen. Nur in diesem Sinne kann dann von einer Individualität der Interpunktion die Rede sein, nur in diesem Sinne die Ansicht gelten, dass jeder seine eigne Interpunktion habe. Denn feste und bestimmte Regeln muss es auch hier geben, von denen niemand ungestraft abweichen darf, wenn er nicht den herrschenden Gebrauch missachten und in den Ruf mangelnder Bildung kommen will. Suchen wir an der Hand der dargestellten geschichtlichen Entwicklung mit Weglassung des Individuellen die wechselnden Formen des Gebräuchlichen nachzuweisen; um auf diesem inductiven Wege, wenn möglich, zu der Feststellung des so wichtigen Princips der Interpunktion zu gelangen.

Das Bedürfnis nach Theilzeichen in der Schrift machte sich, wie wir gesehen haben, bei den Griechen schon sehr frühzeitig geltend; doch kann noch Jahrhunderte hindurch bei der weder allgemeinen Verbreitung noch im einzelnen consequenten Verwendung dieser Zeichen von einem rechten Princip des Gebrauches nicht die Rede sein. Im Unterschiede von den Buchstaben setzt man den einfachen, doppelten oder dreifachen Punkt als conventionelles Zeichen, das im Anfange offenbar rein dem praktischen Zwecke der Übersichtlichkeit dient. Dieser Punkt in verschiedenen Stellungen und verschiedener Zahl bleibt während des

ganzen klassischen Altertums das einzige Theilzeichen, wenn man von den Paragraphen- und Kapitelbezeichnungen absieht. Grössere Consequenz, ebenfalls zum Zwecke einer Erleichterung der Übersicht, beginnt mit der Schreibung per cola et commata, welche dem Hieronymus zugeschrieben wird. Die Karolingerzeit mit der beginnenden Minuskel neben der Kapital- und Uncialschrift führt aus praktischen Gründen den Strich in Verbindung mit dem Punkte als Theilzeichen ein, und ausserdem tauchen jetzt die ersten Tonzeichen auf, die Anführungsstriche und Fragezeichen. Nach Jahrhunderte langer Vergessenheit erwacht die Interpunktion wieder zu neuem Leben durch die Erfindung der Buchdruckerkunst; ein Beweis dafür, dass bei jedesmaliger weiterer Verbreitung des Schriftgebrauchs sich immer von neuem das Bedürfnis nach Interpunktion einstellt. Anfangs behilft man sich wieder mit dem einfachen Punkt, und als derselbe nicht mehr ausreichen will, greift man wieder zu den karolingischen, aber neu und selbständig gestalteten Combinationen von Punkt und Strich zurück. Auch das Fragezeichen, das Anführungszeichen und die in Handschriften zuweilen schon vorher verwendeten Klammern finden sich allmählich wieder ein. Als neues Zeichen erfindet der deutsche Druck das zuerst Periodus genannte und mit dem Punkt gleichbedeutende Semicolon. Dieses ganze System, wie es am schärfsten und klarsten Niclas von Wyle darstellt, übernehmen die Italiener und geben es in verbesserter Form ein Jahrhundert später an die Deutschen zurück. Wie neu noch die Aldinische Stufenleiter der Zeichen ist, zeigt uns die schwankende Natur der Namen, und die ausdrückliche Erinnerung in der ‚Interpungendi ratio', das ? dürfe nicht beim Ausruf gebraucht werden. Nunmehr erobert sich auch das Semicolon einen dauernden Platz in deutscher Schrift ganz mit dem Werthe, wie ihn Aldus bestimmte. Es verdrängt durch seinen kurzen Strich auch allmählich den hartnäckig festgehaltenen Langstrich (/) der Deutschen. War bis dahin die Interpunktion noch vielfach bei Schriftstellern und Druckern

LOCATION
CALL NUMBER
830.5
B59
VOLUME
Form 7809
AUTHOR Alex. Bieling
TITLE Das Princip der deutschen Interpunk. .... Berlin, 1880
NAME
ADDRESS
PHONE DATE
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

a als eine Last betrachtet
equenz und Unterscheidung
ner allgemeiner die Über-
und Notwendigkeit. Ja
er Zeichen noch um das
eichen und den Gedanken-
ndet eine vernünftige und
ndenen Interpunktion, wie
Niclas beabsichtigt hatte.
emühungen hervorragender
ten Regelmässigkeit der
ler deutschen Schriftwerke
an sich begnügt, gar zu
rbindung beim Lesen zu
uch bei Aufzählungen die
denn hier schien es am
rennung der selbständigen
zelheiten zu mahnen, da-
ündlichen Wiedergabe des

schen Interpunktion nach
II. Jahrh. hin, wenige
glänzende Ausnahmen abgerechnet, nur das eine ganz äusserliche Princip nachweisbar, dem Leser einige vereinzelte, besonders wichtige Anhaltpunkte der Stimme zu bezeichnen. Und wie stets die Resultate gelehrter Forschungen einer geraumen Zeit bedurften, ehe sie Gemeingut der grossen Masse der Gebildeten wurden, so auch hier. Die humanistischen Studien der deutschen Grammatiker führen sie zu mehr oder minder gelungenen Versuchen einer einheimischen rationellen Interpunktionslehre; diese Versuche ebenen den Boden, um dem Aldinischen System Eingang zu verschaffen, das nun im deutschen Geiste verwerthet, weiter gebildet und zu allgemeiner Geltung gebracht wird. Jetzt erst zeigt sich bei der grossen Masse der Schriftwerke die verständige Absicht, der Mannigfaltigkeit syntactischer Verhältnisse auch in der Interpunktion den entsprechenden Aus-

druck zu geben. Dieses Bestreben wird zu weiterer Entwicklung geführt in der klassischen Zeit des XVIII. Jahrh., und die Interpunktion der Gegenwart steht wesentlich noch immer auf demselben Standpunkte, ohne über das befolgte Princip zu klarer theoretischer Erkenntnis oder wenigstens anerkannter Einigung gekommen zu sein.

So viel über den ziemlich unsteten Gang der Interpunktion im praktischen Schriftgebrauch. Etwas mehr Anhalt zur Entdeckung eines bewussten Princips gewinnen wir, wenn wir die theoretischen Urtheile der Grammatiker hören. Zwar dürfen dieselben nicht immer Anspruch auf allgemeine Gültigkeit machen; aber da sie doch meist auf dem Grunde des herrschenden Gebrauchs stehen, zum Theil auch verdiente und durchgreifende Nachfolge gefunden haben, so wird es interessant und lehrreich zugleich sein, sie der Reihe nach durchzugehen. Aristoteles verlangt von einer gut gebauten Periode, dass sie sich leicht verstehen und leicht vorlesen lasse; denn beides sei dasselbe. Ein unübersichtlicher Satz sei auch schwer verständlich, und man erkenne ihn sofort daran, dass der Versuch einer Interpungirung desselben mit Schwierigkeiten verknüpft sei. Es geht daraus hervor, dass jener scharfsinnige Denker bei einem guten und deshalb leicht verständlichen Satze die Satztheilung für überflüssig, bei einem unklaren Satze aber für schwierig, ja durch einen andern als den Verfasser der Schrift für unmöglich hält. Anders stellte sich zur Sache Aristophanes, der consequent jeden Ruhe- und Anhaltepunkt für den Atem und für die Stimme bezeichnet wissen wollte. Diese Pausenzeichen sollten sich nach der Natur des damit begrenzten Gedankens richten, und dadurch wurde eine Skala von Punkten verschiedenen Werthes bedingt, die, wie wir sahen, bis zur Zeit der Minuskel, also bis ins Mittelalter hinein sich erhalten hat. Schon Aristophanes selbst, und ebenso seine Nachfolger, wie z. B. aus den oben angeführten Worten des Asconius hervorgeht, erblickten in dieser Art der Interpungirung zugleich ein Mittel, dem Verständnis des Satzes zu Hülfe zu kommen.

Isidor erklärt den damals gebräuchlichen Namen Positura (Ruhepunkt) für ein Satztheil-Zeichen daraus, dass daselbst die Stimme zur Ruhe komme[1]). Sehr bezeichnend sind die oben S. 12 angeführten Worte Alcuins, aus denen hervorgeht, dass er die Interpunktionen als Hülfsmittel des richtigen Lesens und des sinngemässen Vortrages betrachtet. Derselben Ansicht scheint auch Niclas zu sein, wenigstens deutet darauf hin der Name Punktpausen im Wiener Druck. Dagegen erblicken Ickelsamer und Kolross die Hauptaufgabe der Zeichensetzung in der Sinnerklärung, wenngleich beide in zweiter Linie zugeben, dass an derselben Stelle auch eine Ruhepause in der Stimme oder eine neue Atmung (Suspiri) eintrete. Auch Aldus geht in seiner interpungendi ratio von syntactischen Principien aus, während Lipsius wieder die intervalla pronunciandi als massgebend betrachtet[2]) und drei verschiedene Grade derselben unterscheidet. Schottel, der Zeitgenosse des letzteren, äussert sich zwar nicht besonders über das zu befolgende Princip, aber seine Entscheidungen trifft er doch ‚zu besserem Verstande dem Leser'. Ein gleiches ist von Harsdörffers poetischem Trichter und von Bödikers Grundsätzen zu sagen. Indessen Frischs Überarbeitung des letztgenannten Buches vom Jahre 1723 nimmt bei jedem der behandelten Zeichen ausdrücklich auf den eigenthümlich damit verbundenen Satzton sowie auf das Absetzen und das Stillhalten in der Rede Rücksicht, nachdem vorher auf die syntactische Bedeutung desselben hingewiesen ist. Auf die einfache und natürliche Art, in welcher sich Freyer zu derselben Zeit über das Princip ausspricht, ist schon oben S. 28 hingewiesen worden. Er hält wie Lipsius die Interpunktionen für die schriftliche Bezeichnung der intervalla pronunciationis. Man habe,

---

[1]) Positura est figura ad distinguendos sensus per cola et commata et periodos, vel quia punctis positis annotantur, vel quia ibi vox, pro intervallo distinctionis, deponitur.

[2]) Distinctio duplex, sermonis et scripti; illa, quam in pronunciando adhibemus, et per intervalla sustinemus, suspendimus aut deponimus sermonem. Comma sustinet, colon suspendit, periodus deponit.

wie bei den Buchstaben nach den Lauten, so hier nach den gehörten Pausen zu gehen; ‚und also richte sich die Orthographie auch in diesem Stück nach der Pronunciation, wie solches die erste Hauptregel erfordert'. Darin liegt zugleich die erste wichtige Erkenntnis, dass die Interpunktion ein Theil der Orthographie sei. Lange, der übrigens das Doppelprincip der Sinnerklärung und Atmung aufstellt, hatte schon zwanzig Jahre vorher die wichtige Scheidung zwischen eigentlichen (Komma, Semikolon, Kolon, Punkt) und uneigentlichen (secundariae, Parenthese, Frage- und Ausrufungszeichen) Interpunktionen vorgenommen. Ganz im Sinne Freyers stellt nun Heynatz (S. 7) den Grundsatz auf: ‚Die Interpunktion lehrt, wie man im Schreiben die Sätze und kleineren Theile einer Rede den im Reden gebräuchlichen Ruhepunkten der Stimme gemäss durch gewisse Zeichen von einander trennen soll'. Und an Langes Unterscheidung werden wir erinnert bei desselben Heynatz Worten (S. 16): ‚Das Fragezeichen und das Ausrufungszeichen gehören ihrem Gebrauche nach mehr in die Lehre von der Declamation; da man sie aber doch zugleich anstatt der Abtheilungszeichen setzt, so soll unten von ihrem Gebrauche ebenfalls das Nöthigste gemeldet werden'. Moritz bezeichnet die Interpunktionen als ‚die Zeichen von den verschiedenen Ruhepunkten in der Reihe unsrer Vorstellungen', wodurch zugleich auch die Stellen angegeben würden, an denen ‚die Stimme die schicklichsten Ruhepunkte machen darf, weil man doch nicht immer in einem Atem fortlesen kann'. In Adelungs Schulgrammatik ist der Gegenstand ohne weiteres als ein Theil der Orthographie behandelt. Die bewussten Zeichen hätten den Zweck, dass sie ‚die einzelnen Glieder der Sätze von einander unterscheiden, und zum Theil auch den Ton der lebendigen Aussprache ersetzen'. Im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung wird es klar, dass diese letztere Funktion wesentlich dem Frage- und Ausrufungszeichen zugeschrieben wird. Vom Schlusspunkt heisst es, er stehe da, ‚wo man in der Rede frischen Atem schöpfet'. Nun sollte man

meinen, dass bei den zuletzt genannten Grammatikern klar und bestimmt ein phonetisches Princip anerkannt werde: eine Untersuchung ihrer Systeme im einzelnen ergiebt indessen fast ausnahmslos, dass sich in vielen Punkten immer wieder die Rücksicht auf das Satzverhältnis als massgebend hervordrängt.

Auch die bedeutenderen Interpunktionslehren aus den ersten Decennien des XIX. Jahrh. stehen trotz mancher anerkennungswerthen Fortschritte auf dem Boden des bisherigen Dualismus. Da heisst es in Radlofs ausführlicher Schreibungslehre[1]) S. 553: ‚Nächst den Buchstaben und ihren schon vorher besprochenen Hülfszeichen, gebraucht man noch besondere Satzzeichen, welche entweder den Ton andeuten, mit dem ein Satz oder Satztheil vorzutragen ist, wie das Fragezeichen und das Ausrufungszeichen; oder welche das Verhältnis der Satztheile zu einander, also auch die richtige Abtheilung nach Stimmabsätzen und Pausen angeben'. Schmitthenners Monographie über die Satzzeichnung[2]) erklärt zwar kurzweg, diese beruhe ‚auf logischen, oder um es noch bestimmter zu fassen, auf satzlehrlichen (syntactischen) Grundsätzen'; ‚die Regeln einer richtigen Satzzeichnung ergeben sich für den, der in die Geheimnisse des Satzbaues eingeweiht ist, fast von selbst'. Indessen weiterhin vergleicht der Verfasser die fünf Satztheilzeichen mit den musikalischen Pausen; den Punkt als Norm genommen bedeuteten sie ¼ (,) ½ (;) ¾ (:) 1 (.) und 2 (—) Pausen der Rede. Dem entsprechend heisst es in desselben Schmitthenner Teutonia[3]) S. 299: 'Wie in der Schrift die Sätze durch die Satzzeichen geschieden d. h. ihrem Gebiete nach begränzt werden; so werden sie im mündlichen Vortrag

---

[1]) J. G. Radlof, ausführliche Schreibungslehre der teutschen Sprache, Frankfurt a. M. 1820.

[2]) Fr. Schmitthenner, die Lehre von der Satzzeichnung oder Interpunktion in der teutschen Sprache, nebst einer kurzen, vorbereitenden Darstellung der Satzlehre. Frankfurt a. M. 1824.

[3]) Schmitthenner, Teutonia. Ausführliche teutsche Sprachlehre. Frankfurt 1828.

durch kürzere oder längere Pausen abgesondert. Man kann daher die Satzzeichen auch als Zeichen jener Pausen, die Satztonzeichen im besondern auch als Zeichen des Tons, mit dem wir die Äusserungen des Gefühles und der Begehrung begleiten, fassen und betrachten'.

Der erste, welcher diese zwiespältige Behandlung der Frage verwarf und mit Nachdruck das syntactische als das allein massgebende Princip der Interpunktion verteidigte, ist meines Wissens Weiske[1]). ‚Die Interpunktionen', sagt er, ‚sind eigentlich nur für das Auge und ersetzen das, was in der lebendigen Rede durch die Modulation des Tones beim Sprechen ausgedrückt wird'. ‚Man könnte demnach wol annehmen, dass alle Interpunktionszeichen nichts anderes als Merkmale für den Leser sind, welche andeuten sollen, mit welchen Pausen und Veränderungen der Stimme schriftliche Wörter und Sätze mündlich würden vorgetragen sein'. Dies wird aber aus folgenden fünf Gründen verworfen:

1. Die Modulation der Stimme beim Sprechen sei etwas ausserwesentliches, da z. B. bei den Franzosen Hebung und Senkung der Stimme als Fehler angesehen werden, trotzdem sie das ganze Interpunktionssystem aufgenommen.

2. Es entspreche die Modulation der Stimme durchaus nicht den Interpunktionszeichen; denn sie sei weder so einfach als diese, noch unterscheide sie sich nach den verschiedenen Theilen der Periode.

3. Die Pausen beim Sprechen zwischen den einzelnen Sätzen seien lediglich eine Folge der physischen Notwendigkeit, zuweilen Atem zu holen. Und da das grammatisch eng Zusammengehörige auch in der Rede sich zusammenschliessen muss, so könne die Respiration nur da eintreten, wo diese engere Verbindung aufhört. Es finde also allerdings bei grösseren Interpunktionen eine längere Pause der

[1]) Weiske, Theorie der Interpunktion, aus der Idee des Satzes entwickelt. Leipzig 1838. — Vgl. desselben Recension der Pölitzschen Theorie der Interpunktion Allg. Litt.-Zeitung 1824, Ergänzungsblatt No. 57 ff.

Erholung statt, weil der Sinn es gestatte; dagegen halte man oft mitten im Satz, besonders vor ‚und' inne, trotzdem keine Interpunktion stehe.

4. Man verwechsele, indem man den Ton zur Hauptsache erhebe, das innere Rhetorische mit dem äusseren oder der Declamation. Damit soll gesagt sein, dass zwar die Energie des Gedankens die Hervorhebung gewisser Begriffe durch die Stimme nach logischen Gesetzen verlange (das innere Rhetorische), wodurch zur Verdeutlichung des Sinnes des Gesagten beigetragen werde; aber damit sei noch nicht das Musikalische der Rede bezeichnet, die Arten des Stils, ob derselbe historisch oder erläuternd oder spottend oder naiv oder sentimental u. s. w. sei. Denn dies letztere bringe oft eine bedeutende Veränderung des Tons hervor.

5. Endlich vergesse man, dass die Interpunktionszeichen gar nicht den Zweck haben sollen, die Modulation der Stimme zu bezeichnen; denn diese sei das ganz unwillkürliche Mittel beim Sprechen, das Wogen des Geistes beim Denken zu bezeichnen, eine Frucht der Ansprache des Gedachten an das Gefühl. Wo keine solche Ansprache stattfindet, bleibe die Rede monoton, wie z. B. bei streng logischer Deduction. Diese logische Geistesthätigkeit sei die ursprüngliche und gewöhnliche, die rhetorische nur die bedingte und seltnere, und darum habe man auch am spätesten daran gedacht, sie durch besondre Zeichen anzudeuten, was gewiss nicht der Fall gewesen wäre, wenn man bei der Interpunktion überhaupt auf die Tonverhältnisse der Rede hätte Rücksicht nehmen wollen.

Dies ist der Kern der Darlegungen Weiskes, bei denen uns auffallen muss, eine Auffassung bekämpft zu sehen, welcher wir bisher noch nicht begegnet sind. Es ist das die Ansicht, dass die Interpunktionen nicht Pausenzeichen allein seien, sondern dass sie alle auch die Tonverhältnisse der Sätze (Modulation der Stimme) bezeichnen; dass dies letztere also nicht bloss von den Frage- und Ausrufungszeichen auszusagen sei, sondern auch vom Komma, Semikolon, Kolon und Punkt. Mit besonderm Scharfsinn

vertritt diese Ansicht Becker in seiner ausführlichen deutschen Grammatik[1]). Voraus schickt derselbe als orientirende Bemerkung: ‚Die logische Form des zusammengesetzten Satzes ist die Einheit des durch ihn ausgedrückten Gedankens und die Verhältnisse, in denen die in beiordnender und unterordnender Verbindung stehenden Sätze als Glieder desselben in Hinsicht auf den Werth ihrer Bedeutung einander untergeordnet sind'. Zu unsrer Hauptfrage übergehend äussert er: ‚Die Interpunktionszeichen müssen nach ihrer eigentlichen Bedeutung ebenso als Tonzeichen der Sätze wie die Accente als Tonzeichen der Silben aufgefasst werden'. Dies gelte namentlich vom Punkt, Kolon, Semikolon und Komma. Das Frage- und Ausrufungszeichen bezeichneten zwar auch Tonverhältnisse der Sätze, aber nicht als den Ausdruck der logischen Form. Ausserdem seien aber die erst genannten Zeichen auch Pausen, um die Satzglieder zu scheiden. Es müsse also als oberstes Gesetz gelten: ‚Bezeichne die grösseren oder kleineren Pausen, die in der richtig gesprochenen Rede gehört werden, durch die ihnen entsprechenden Interpunktionszeichen'. Wir begegnen also hier abermals einem Dualismus des Princips, nur ist derselbe ganz andrer Art als der oben dargelegte. Man kann ihn als Pausen der Rede und Modulation der Stimme nach Weiskes Vorgang bezeichnen. Denselben Standpunkt vertreten verdienstvolle Arbeiten der neuesten Zeit. Denn nichts anderes bedeutet die Definition von Wilmanns: ‚Die Interpunktion deutet die musikalischen Elemente der Rede, Pausen und Melodie, an'[2]). Noch eingehender betont den Beckerschen Standpunkt Duden in seinem ‚Versuch einer deutschen Interpunktionslehre'[3]) S. 5: ‚Wie die Buchstaben die Lautverhältnisse der einzelnen Wörter, so bezeichnen die Satzzeichen die Tonverhältnisse der Sätze: sie geben

[1]) Karl Ferdinand Becker, ausführliche deutsche Grammatik, III. Abtheilung. Frankfurt a M. 1839. S. 60—176.

[2]) Programm des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster, Berlin 1870. S. 14.

[3]) Progr. des Gymnasiums zu Schleiz, 1876.

an, an welcher Stelle der gesprochenen Rede man eine grössere oder kleinere Pause macht, und zugleich, ob man beim Eintritt dieser Pause den Ton in der Schwebe zu halten, ob man ihn mehr oder minder zu heben, ob man ihn mehr oder minder zu senken hat'. Die letzte mir bekannte Interpunktionslehre von Schädel[1]) spricht sich über die befolgten allgemeinen Gesichtspunkte nicht aus, folgt indessen meist grammatischen Rücksichten. Neu und eigenthümlich aber ist das Princip, welches Schenck in seinen Grundzügen der Interpunktion[2]) vertritt. Derselbe unterscheidet drei Klassen der Interpunktionen: nach dem grammatischen Verhältnisse (Punkt und Komma), nach Inhalt und Umfang der Sätze (Semikolon und Kolon) und mit Rücksicht auf den Satzton (Frage- und Ausrufungszeichen). Das seien die sechs eigentlichen Interpunktionszeichen; die übrigen werden unter dem Titel ‚Bedeutung einiger anderen Schriftzeichen' zusammengefasst. ‚Für die Länge der Pausen', heisst es S. 4, ‚welche beim Vorlesen an jedem Satzende zu machen sind, bedarf es keiner besonderen Zeichen, da sie von dem grammatischen und logischen Verhältnisse der Sätze, sowie von Umfang und Betonung derselben abhängt'. Darnach seien die Interpunktionen entweder grammatisch oder logisch oder phonetisch. Eigentlich habe die Interpunktion nur den Zweck, ‚das Verständnis der Schriftsprache durch Bezeichnung der Satzgrenzen zu erleichtern'. Dies erreiche man schon durch den Punkt, besser und vollständiger aber, wenn man noch das Komma hinzu nehme. Stellvertretend seien nun für diese Zeichen erstlich Kolon und Semikolon, wenn eine Abschwächung oder Verstärkung derselben durch Inhalt oder Umfang der Sätze erfordert werde; zweitens Frage- und Ausrufungszeichen, wenn der Redeton der Sätze, an deren Ende sie treten, für das Auge gekennzeichnet werden

[1]) L. Schädel, kurzer Abriss der deutschen Interpunktionslehre. Strassburg 1877.

[2]) Adolf Schenck, Grundzüge der Interpunktion. Progr. des Archigymnasiums zu Soest. 1875.

solle. Hier haben wir also ein dreifaches Princip, oder vielmehr sogar ein vierfaches, da Inhalt und Umfang der Sätze doch unmöglich als gleichbedeutend gelten können.

Bei so vielfältig wechselnder Praxis, bei so grosser Mannigfaltigkeit der theoretischen Urtheile muss die schon Eingangs aufgestellte Behauptung in ihrer Berechtigung anerkannt werden, dass es überaus schwierig ist, eine Entscheidung über das Princip der Interpunktion zu treffen. Gewiss ist des Aristoteles Forderung berechtigt, die Periode solle an sich schon so gebaut sein, dass sie sich leicht verstehen und leicht vorlesen lasse. Dabei ergeben sich für den verständigen Leser und Vorleser die richtigen Pausen von selbst. Und in der That ist das stilistisch ein elender Satz, der erst durch Interpunktion verständlich wird. In demselben Sinne äussert sich Becker (S. 97): ‚Man kann es als ein sicheres Merkmal eines fehlerhaft zusammengesetzten Satzes ansehen, wenn die Einheit des Ganzen und die Unterordnung seiner Glieder sich nicht in einer leicht zu übersehenden Abstufung der Interpunktion darstellen lässt'. Darum muss man auch diejenige Auffassung von dem Zweck jener Zeichen als eine völlig verfehlte betrachten, welche dieselben, wie es durch Schottel, Harsdörffer nnd Bödiker geschieht, lediglich als Mittel der Sinnerklärung, oder, wie Weiske sich ausdrückt, als ‚Stützen des Gedankens' bezeichnet. Wenigstens wird eine Periode, welche allein durch diese Stützen ihren richtigen Sinn erhält, stets mangelhaft genannt werden müssen; so z. B. jene bekannte Spielerei:

Der dies geschrieben hat an die Wand
Der hatte zehn Finger an jeder Hand
Fünf und zwanzig an Händen und Füssen

oder das listige Urtheil des Generals Fairfax, welches er bei Gelegenheit des Blutgerichts über Karl I. schrieb: ‚Si omnes consentiunt ego non dissentio'. Und wenn selbst bei den besten Stilisten derartige krückenbedürftige Sätze sich finden sollten, so ist doch diese verschwindende Minderheit kein Beweis vom Gegentheil. Eine Notwendigkeit

also der Zeichensetzung zum Zwecke der Sinnerklärung kann unbedingt nicht anerkannt werden, da die Satzlehre hierfür Mittel genug bietet. Ein andrer Grund muss vorliegen, weshalb die Interpunktion trotz zeitweiliger gänzlicher Vernachlässigung immer wieder von neuem ihre Rechte geltend machte. Es fragt sich also, welchem Bedürfnisse man genügte, als man seit der Zeit des Aristophanes von Alexandria die Sätze von einander regelmässig durch Zeichen trennte, die noch dazu in ihrem Range verschieden waren. Nach der Ansicht des genannten Grammatikers sollten sie die Ruhepunkte der lebendigen Rede bezeichnen, dabei aber doch nach der Natur des begrenzten Gedankens in ihrem Werthe sich unterscheiden, sodass sie auch zugleich ein Hülfsmittel für die Sinnerklärung (τῷ λόγῳ) wären. Danach hat man sich bei ihnen in erster Linie nach den Satzpausen zu richten, wie sie beim richtigen Vortrage zu Tage treten, und es wäre also in diesen Zeichen ein Mittel zur Erleichterung des Lesens gegeben. So dachte offenbar auch Alcuin, als er vorschrieb, die Interpungirung solle geschehen

Ne vel falsa legat taceat vel forte repente
Ante pios fratres lector in ecclesia.

Wenige sind es, die dieses Princip in seiner Einfachheit unbeschränkt gelten lassen, wie Isidor, Lipsius und Freyer. Der zuletzt genannte führt, wie wir gesehen haben, seine Ansicht dahin des weiteren aus, dass die Interpunktionen Ergänzungen der Schrift seien und deshalb zur Orthographie gehörten. Denn wie die Buchstaben Zeichen für die Laute der Sprache seien, so bedeuteten diese die intervalla pronunciationis. Moritz behauptet im Einklange damit, diese Ruhepunkte der Stimme entsprächen den Ruhepunkten der Vorstellungen in unsern Gedanken. Freilich lässt auch Freyer nicht unerwähnt, dass neben der Verschiedenheit der Satzpausen eine Verschiedenheit des Satztones hergehe. Viele von den übrigen Grammatikern folgten, wie wir dargelegt, dem aristophanischen Dualismus, vielleicht weil sie dem Werthunterschiede der

Pausenzeichen nur dadurch beikommen zu können glaubten. Allerdings ist es unzweifelhaft, dass das Satzverhältnis innerhalb der Periode sowie das Verhältnis der Perioden unter sich in innigem Zusammenhange mit der Interpunktion stehen, damit ist aber noch keineswegs entschieden, dass dieser Zusammenhang ein directer ist. Es bleibt immer noch die Möglichkeit, dass dieses Satzverhältnis die Pausen der Rede veranlasse, die dann wieder ihrerseits bestimmend auf die Zeichensetzung einwirken. Man wende nicht ein, dass die consequente Interpunktion sich in der Praxis meist eng an die Syntax anschliesse. Denn einerseits kann eingewendet werden, dass der verständnisvolle Vortrag mit seinen Pausen dasselbe thue; andererseits lassen sich zahlreiche Fälle aufführen, bei denen die Interpunktion die regelmässigen syntactischen Bahnen verlässt. Warum werden z. B. die Sätze ‚der Fürst, voll Wissbegier, fragte den Taucher' und ‚der Fürst fragte voll Wissbegier den Taucher' verschieden interpungirt? Nach unsern Begriffen von einem vollständigen Satz (Subject in Verbindung mit einem Prädicat) dürfte man auch nicht theilen, wie allgemein in den Schillerausgaben geschieht:

> Und die Ritter, die Knappen um ihn her
> Vernehmens, und schweigen still.

Dasselbe findet statt in einem Beispiele, wie es Schädel § 22 anführt: ‚Der Zeidler ging morgens in die Stadt mit den Kübeln voll Honig, und übergab sein Haus dem Nachbar'. Überhaupt dürfte die Länge eines Satzes niemals, wie dies überall geschieht, ein Motiv für die Zeichensetzung werden. Es mag ausserdem als noch besonders bedeutsam hervorgehoben werden, dass die Sprache sich schon eine Menge von Mitteln geschaffen hat, um das syntactische Verhältnis der Sätze zu einander, die Bindung und Trennung, die Über- und Unterordnung möglichst genau auszudrücken; es würde also in allen denjenigen Fällen, in welchen dies bereits geschehen, die Interpunktion als etwas Überflüssiges hinzukommen. Dies hat offenbar auch Weiske

empfunden, denn er geht in Folge dessen so weit, dem Schriftgebrauch nach seinem Princip neue Gesetze vorzuschreiben. Man vergleiche dazu, was er S. 142ff. sagt: ‚Da die Conjunctionen schon die Trennung an sich ausdrücken, so ist bei und, oder, als, wie keine Interpunktion mehr zu setzen'. Dasselbe würde dann auch für weil, aber u. a. gelten.

Ich könnte hier schliesslich noch die Interpunktion der Engländer und Franzosen anführen als einen Beweis, wie wenig dieselbe der Sinnerklärung oder syntactischen Gliederung dient: wenn man mir nicht etwa einwendet, dass das Princip der Deutschen ein andres sei. Es wird genügen, vier Beispiele zu wiederholen, welche Becker giebt:

> During his sejourn at Rome, Napoleon, from his own personal feeling, appointed him Master of Requests.
>
> Cette démocratie royale avait fait place, pendant le régime féodal, à une aristocratie royale.
>
> You abuse the influence you possess over the person to whom I am intrusted.
>
> La révolution, avec les causes qui l'ont amenée et les passions qu'elle a employées ou soulevées, devait avoir cette marche et cette issue.

All diese Bedenken sind mit einem Schlage gehoben, wenn man annimmt, dass die Interpunktion sich unmittelbar an die üblichen Sprechpausen hält. Die Begründung wird dann also eine wesentlich andere. Nicht weil der Sinn oder der Satzbau es erfordert, wird so und so interpungirt, sondern weil der richtige Vortrag hier die Stimme ruhen lässt, dessen Pausen meist mit den Satzfugen oder der sinnerläuternden Trennung zusammenfallen. Curtius schreibt vom Zeitalter des Perikles: ‚Auch der gewöhnliche Mann lernte feineren Ton und die Kunst, zu geniessen'. Dabei wäre dann also nicht die Sinnerklärung in erster Linie massgebend, sondern die Sprechpause, welche des Sinnes wegen gemacht werden muss.

Doch nun zu einigen anderen Momenten, welche man bei der Interpunktion geltend gemacht hat. Da begegnet

uns zunächst schon bei Kolross die Rücksicht auf die Atmung beim Vortrage (Suspiri). Noch mehr Gewicht legen darauf Lange und Adelung; Weiske behauptet geradezu in der dritten von seinen oben angeführten Argumentationen, die Pausen beim Sprechen seien eine Folge der physischen Notwendigkeit Atem zu holen, während Adelung dies doch wenigstens auf den Punkt beschränkt. Nach Weiske dürfte nur da pausirt werden, wo dem Redner der Atem ausgeht. Es wäre also z. B. in dem Satze ‚lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben' nirgends eine Pause zu machen, da ihn wol jeder mit Bequemlichkeit in einem Atem zu sprechen vermag. Dagegen ist es sicher, dass im Munde eines guten Redners, vorzüglich beim langsamen Sprechen hörbar, einem jeden in der Schrift gesetzten Komma oder andern Interpunktionszeichen eine wenn auch noch so geringe Pause im Flusse der Rede entspricht, ohne dass es nötig ist, dass mit dieser Pause zugleich Respiration eintrete. Das Atmen ist überhaupt für den Redner als ein notwendiges Übel zu betrachten, ebenso wie für den Sänger. Beide haben also ihre Respirationspausen möglichst dahin zu verlegen, wo schon an sich das rednerische oder musikalische Kunstwerk eine Pause verlangt. Nun giebt es allerdings Fälle, bei denen die Länge der oratorischen oder musikalischen Sätze vor ihrer Beendigung der Natur eine geringe Pause abnötigen, und dann muss es dem guten Geschmack des Redners oder Sängers überlassen bleiben, wo er seine Respirationspause setzen will. Freilich ist, wie Weiske in ganz anderem Sinne hervorhebt, vor einem ‚und' häufig hierzu der geeignetste Platz, an dem ja auch die Interpunktion noch heutzutage ganz bedeutend schwankt. Die Musik erfand für den Sänger besondre Atmungszeichen[1]), für die meisten musikalischen Instrumente dagegen sind dieselben nicht notwendig. Wenn es nun die Schrift unterlässt, die zuletzt bezeichneten Pausen in der Rede durch besondre Interpunktionen zu kennzeichnen, so ist damit noch

[1]) Über die Atmungszeichen des Aristophanes vgl. Beilage I.

nicht widerlegt, dass die Zeichen für diejenigen Pausen, welche das Kunstwerk an sich verlangt, die Interpunktionen sind. So viel muss aber als feststehend betrachtet werden, dass die Respiration trotz aller praktischen Schwierigkeiten, welche sie dann und wann bietet, etwas Nebensächliches ist, für dessen besondre Bezeichnung unsre jetzige Schrift keine Mittel besitzt.

Gewiss mit grösserem Rechte hat man darauf hingewiesen, dass entsprechend den verschiedenen Interpunktionszeichen sich meistens auch eine Verschiedenheit des Satztones beim Sprechen nachweisen lässt, der sich im Heben, Schweben und Senken der Stimme zeigt. Schon Frisch machte, wie wir gesehen haben, nebenher darauf aufmerksam, und auch Freyer spricht von dem besondern Ton, den man auf die Worte lege. Die Existenz des Fragezeichens ist ein Beweis von der frühzeitigen Beobachtung des Satztons, wenigstens zur Karolingerzeit; es folgen später das Ausrufungs- und andre ausgesprochene Tonzeichen. Die Grammatiker seit Lange, wenn sie auch in der Hauptsache ein andres Princip befolgen, erkennen doch wenigstens für jene Interpunktionen die Bezeichnung eines bestimmten Satztons als Zweck an. Daher sprechen sie meist von eigentlichen und uneigentlichen Interpunktionen und behaupten mit Recht, dass die letzteren an Stelle der ersteren stehen; Heynatz und Radlof möchten auch deshalb die eigentlichen den uneigentlichen subscribiren. Becker und nach ihm Wilmanns und Duden dehnen die Absicht der Tonbezeichnung auch auf Punkt, Kolon, Semikolon und Komma aus; doch solle dieselbe ganz andrer Natur sein als beim Frage- und Ausrufungszeichen. Mit jenen vier Hauptinterpunktionen sei, sagt Becker, der Ausdruck der logischen Form angezeigt, welche, wie wir oben sahen, als die Einheit des durch den Satz ausgedrückten Gedankens in Bezug auf die Verhältnisse der Satzglieder unter sich charakterisirt wird.

Unzweifelhaft spielt der Satzton, das Auf- und Abwogen der Stimme entsprechend dem des Gedankens, oder,

wie es Weiske nennt, die Modulation der Stimme bei einem verständnisvollen Vortrage eine nicht unbedeutende Rolle. Eingehend äussert sich darüber Diesterweg in seiner ‚höheren Leselehre'[1]), und seine Ausführungen in dieser Beziehung enthalten werthvolle Winke für die richtige Auffassung des Zwecks der Interpunktionszeichen. ‚Die Melodie des Vortrags', sagt er, ‚ist die Höhe oder Tiefe der Töne, je nachdem dieselben sich über oder unter den natürlichen Sprechton erheben. Seine absolute Höhe lässt sich nicht bestimmen. Der Wechsel des Tons geht parallel dem Wechsel der Gedanken und Empfindungen'. Der Ton des Schlusswortes in jedem Satze, heisst es weiter, liege unter dem gewöhnlichen Sprechton, um den Zustand der Ruhe nach der Spannung zu bezeichnen. Dies sei bei jedem Punkt der Fall, vor dem übrigens die Stimme nicht plötzlich, sondern allmählich sinken müsse. Der directe Fragesatz dagegen sei tonhebig, mit stetig steigendem Ton, da hier eine Thätigkeit des Hörers, nicht Ruhe verlangt werde. Diese Tonhebigkeit sei aber nicht überall vorhanden, da in Fragen eingekleidete Erzählssätze mehr im Ausruf- als im Frageton gesprochen würden (z. B. hat er, der Schneider in Pansa, nicht im Jahre 1779 das Handwerk gelernt in Mannheim?). Als praktische Regel wird aufgestellt: ‚Jede Frage, welche mit Ja oder Nein zu beantworten ist, wird bis zu Ende tonhebig gesprochen, aber keine andre'. In gleicher Weise wird nachgewiesen, dass auch das Ausrufungszeichen nicht immer denselben Satzton mit sich bringe. Von Komma aber und Semikolon wird an Beispielen dargethan, und das ist für unsre Frage nach dem Princip ganz besonders wichtig, dass die Melodie vor ihnen tonhebig, -schwebig und -senkig sein könne. Höchst sinnreich ist die Veranschaulichung all dieser Beobachtungen durch Wellenlinien. Von dem Kolon wird gesagt, es stehe namentlich vor solchen Satztheilen, auf welche man die Aufmerksamkeit besonders hin-

[1]) Diesterweg, Beiträge zur Begründung der höheren Leselehre. III. Theil des praktischen Lehrgangs für den Unterricht in der deutschen Sprache. Crefeld 1839. (3. Auflage) S. 107 ff.

lenken wolle; deshalb hebe sich die Stimme in der Regel vor dem Doppelpunkt.

Ich kann nicht umhin, mich diesen Ausführungen voll und ganz anzuschliessen, und darum für die eigentlichen Interpunktionen die Art des Satztons als grundlegendes Princip zu verwerfen. Als ein feststehender und bestimmter lässt sich dieser Satzton nur beim Punkt (das Sinken unter die mittlere Tonhöhe), schwerlich noch beim Doppelpunkt bezeichnen. Dagegen entziehen sich Komma und Semikolon jeglicher bestimmten Charakteristik in dieser Beziehung. Frisch, der bei keinem der übrigen Zeichen versäumt zuletzt auf den Satzton hinzuweisen, schweigt darum auch beim Komma und Semikolon gänzlich darüber still. Freilich ist auch beim Frage- und Ausrufungszeichen, wie wir gesehen und wie schon Heynatz S. 19 bemerkt, der Satzton keineswegs immer derselbe; aber die Mangelhaftigkeit dieser Tonzeichen kann uns unmöglich bestimmen, dieselbe Mangelhaftigkeit auch jenen eigentlichen Interpunktionen aufzudrängen. Man beurtheile selbst an Beispielen die Verschiedenartigkeit des Satztons vor denselben Zeichen.

1. Vor dem Komma.

Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. I. Mos. 4, 7.

Am Ruheplatz der Todten, da pflegt es still zu sein.
Uhland, die Dörffinger Schlacht.

Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,
Die Hausgenossin, drei arme Kind!
Göthe, Johanna Sebus.

2. Vor dem Semikolon.

Gleich kehr' ich zurück; uns allen ist Heil.
Ebenda.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in freud'gem Gedränge;
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge.
Schiller, Graf v. Habsburg.

Dem Riesen schwand der Mut dahin,
Wie ihm der Schild entrissen;
Das Kleinod, das ihm Kraft verliehn,
Musst' er mit Schmerzen missen.

Uhland, Roland Schildträger.

3. Vor dem Kolon.

Und wie er tritt an des Felsen Hang
Und blickt in den Schlund hinab:
Die Wasser, die sie hinunter schlang,
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab.

Schillers Taucher.

Und bebend hört man von Mund zu Mund:
Hochherziger Jüngling, fahre wohl!

Ebenda.

Zum guten Zeichen nehm' ich euch:
Mein Loos, es ist dem euren gleich.

Kraniche des Ibycus.

Ohne bei diesen Beispielen den Anspruch zu erheben, als hätte ich die von jedem einzelnen Schriftsteller selbst gesetzten Interpunktionen wiedergegeben, was nach den obigen Ausführungen sich selten mit Bestimmtheit behaupten lässt, glaube ich doch nach dem allgemein anerkannten Gebrauch interpungirt zu haben. Dies letztere ist auch hier von höherer Bedeutung, als die handschriftlich nachweisbare Laune selbst des besten Schriftstellers. Nun ist aber an jenen Beispielen, welche man mit Leichtigkeit noch beliebig vermehren könnte, deutlich erkennbar, dass vor Komma, Semikolon und Kolon die Stimme sowol tonhebig als tonschwebig und tonsenkig sein kann. Damit ist zugleich dargethan, dass der Schlusston des von diesen Zeichen begrenzten Satzes keiner allgemein gültigen Regel unterworfen ist; und damit hört meines Erachtens die Möglichkeit passender Regeln, welche sich auf die Modulation der Stimme beziehen, überhaupt auf. Recht treffend, einzelne Nebenbemerkungen abgerechnet, sind in dieser Hinsicht die erste, zweite, vierte und fünfte Argumentation Weiskes; wenn wir auch mit dem Resultat, zu welchem er schliesslich gelangt, nicht einverstanden sein können.

Das allgemein anerkannte Tonzeichen für die Frage bedingt der Regel nach eine Hebung des Tons in steigender Progression bis zum Schluss des Satzes. Wo dies nicht stattfindet, da ist die Frageform nur eine Redefigur an Stelle eines fraglosen Gedankens (Behauptung, Vorwurf u. a.), wie es z. B. bei den rhetorischen Fragen geschieht. Der Vorwurf der Mutter im ‚Alpenjäger': ‚willst du nicht das Lämmlein hüten?' wird ohne Frageton, mit Senkung der Stimme gesprochen. Diese Thatsache bezeugt aber höchstens einen Missbrauch des Fragezeichens, eine seltene Ausnahme der Regel, während bei den eigentlichen Interpunktionen eine Tonregel überhaupt nicht nachweisbar ist. Auf schwankenderen Füssen schon steht das Tonzeichen des Ausrufs; während die Klammer stets eine Senkung, die Anführungsstriche stets eine Hebung der Stimme bedingen, dies also im eigentlichsten Sinne Tonzeichen sind.

Unter so bewandten Umständen können wir für die Interpunktion weder ein grammatisch-syntactisches Princip anerkennen, das auch der Sinnerklärung in erster Linie dienstbar wäre; noch das äusserliche der Atmung oder Respiration; noch endlich das logische Princip Beckers, welches auf der Modulation der Stimme oder der Melodie des Vortrags auch bei den sogenannten eigentlichen Interpunktionen fusst. Ebenso wenig können wir ein System billigen, welches diese letzteren nach einem gemischten Princip geregelt wissen will. Damit fällt auch Schencks Dreitheilung, welche trotz allen theoretischen Scharfsinns die geschichtliche Entwicklung der Zeichen ganz unbeachtet lässt. Es bleibt also für uns nur die eine Annahme übrig, dass die Interpunktionen Pausenzeichen sind, welche die Ruhepunkte der lebendigen Rede, soweit dieselben den Ruhepunkten des Gedankens entsprechen, für das Auge durch die Schrift kenntlich machen. Und zwar stellt sich das System dieser Zeichen, nach der Länge der von ihnen dargestellten Pausen, aufsteigend folgendermassen dar: Komma (¼), Semikolon (½), Kolon (¾), Punkt (eine ganze Pause), Gedankenstrich (zwei ganze Pausen). Ausser diesen eigent-

lichen Interpunktionen giebt es nun noch uneigentliche oder secundäre, welche stellvertretend für die vorigen stehen und den Zweck haben, zugleich die richtige Darstellung des Tonfalls im vorhergehenden Satze zu erleichtern. Diese sind das Fragezeichen (steigende Hebung des Tons), das Ausrufungszeichen (steigende Senkung des Tons), die Anführungszeichen (gleichmässige Hebung) und die Parenthese (gleichmässige Senkung). Dazu kommen noch ein paar Hülfszeichen, welche sich leicht diesen beiden Hauptkategorien unterordnen lassen. Wir könnten, wenn dies notwendig wäre, auf die stattliche Reihe der bedeutendsten Grammatiker hinweisen, welche dasselbe phonetische Princip der Pausenbezeichnung entweder allein oder in Verbindung mit einem andern anerkennen, ohne dieser Ansicht eine eingehende Begründung hinzuzufügen: Aristophanes, Isidor, Alcuin, Niclas, Lipsius, Heynatz, Moritz, Radlof, Schmitthenner, Becker, Wilmanns u. a. Vor allen aber ist Freyer zu nennen, der, wie wir gesehen haben, zugleich seine und unsre Theorie, wenn auch nur kurz, doch mit treffenden Gründen verteidigt. Wie in der Schrift die Buchstaben als Bezeichnungen der Laute auftreten, jeder Lautcomplex aber d. h. jedes Wort durch Setzung eines Zwischenraumes in seiner Selbständigkeit der Lautirung gewahrt wird: so wahren die Interpunktionen durch Bezeichnung der Redepausen die Wortcomplexe oder Sätze in ihrer grösseren oder geringeren Selbständigkeit, soweit sich diese durch den mündlichen Vortrag darstellen lässt. Damit schwinden auch alle jene Schwierigkeiten und Bedenken, auf welche wir bei den andern Theoremen aufmerksam gemacht haben. Indessen könnte man einwenden, dass jene Stufenfolge der ganzen Pausen und Pausenbruchtheile auch beim besten Vortrage nicht immer scharf zu Gehör komme. Wir können dies durchaus nicht zugeben für ein Gehör, welches von früh auf daran gewöhnt wurde, auf die Unterschiede der Komma-, Semikolon-, Kolon- und Punktpausen zu achten. Am schwierigsten freilich ist diese Beobachtung an einem Satze, der nur Kommata und Schlusspunkt enthält; am leichtesten

dagegen in einem solchen, der alle vier Zeichen in der richtigen Abstufung vorführt.

So wäre denn hiermit die Zugehörigkeit der Interpunktion zur Orthographie, nicht zur Satzlehre, dargethan[1]). Und gleichwie man dort lehren muss ‚Bezeichne jeden Laut, den man bei richtiger und deutlicher Aussprache hört, durch das ihm zukommende Zeichen': so wird es entsprechend auch hier heissen müssen (nach Becker)[2]) ‚Bezeichne die grösseren oder kleineren Pausen, welche in der richtig gesprochenen Rede gehört werden, durch die ihnen entsprechenden Interpunktionszeichen'. Wir erhalten damit ein vollkommen phonetisches Princip, welches mit dem gleich gearteten der Orthographie in innigem Zusammenhange steht.

Selbstverständlich gilt dieses Princip in seiner Einfachheit nur für die eigentlichen Interpunktionen. Daneben ist eine Reihe von ausgesprochenen Satztonzeichen, wenn auch spät, so doch immer mehr allgemein in Aufnahme gekommen. Über die Anführungsstriche, welche einen Theil der Rede besonders hervorheben sollen, sowie über die Klammern, welche etwas Nebensächliches einfügen, ist schon oben gesprochen worden. Es bliebe schliesslich noch einiges über das Frage- und Ausrufungszeichen hinzuzufügen. Das Schwanken im Tonfall bei den von ihnen begrenzten Sätzen wurde bereits beiläufig erörtert. Schon dies giebt sich als einen Mangel an allgemein gültigem Werth bei jenen Zeichen zu erkennen. Dazu kommt, dass derjenige, welcher nicht von vorn herein den Satz als einen fragenden oder ausrufenden erkennt, durch das erst am Ende gesetzte Zeichen häufig zu spät belehrt wird. Gottsched schlug daher vor,

[1]) Auch Aldus erkannte dies an in seiner Widmung: ‚Interpungendi rationem ad orthographiam pertinere, iudicas Francisce Morande. ideo hanc etiam partem, hortatu impulsi tuo, elaboravimus'. etc.

[2]) Vgl. Heyses Schulgrammatik, Hannover 1830, S. 304: ‚Die Interpunktions- oder Unterscheidungszeichen (auch Satzzeichen) haben den Zweck, das satzlehrliche (syntactische) Verhältnis der verbundenen Sätze gegen einander und ihre Grenzen, welche im mündlichen Vortrage durch längeres, oder kürzeres Anhalten der Stimme angedeutet werden, auch für das Auge zu bezeichnen'.

nach langen Fragen nur den Punkt zu setzen; und Heynatz machte den Vorschlag, man solle nach spanischem Muster schon beim Beginn der Frage ein entsprechendes Zeichen setzen (?)[1]). Es unterliegt auch keinem Zweifel, dass man im Laufe der Zeit mit den genannten Tonzeichen sparsamer geworden ist. Schmitthenners Klage (Satzzeichnung S. 57) war und ist wol zum Theil noch heut vollkommen berechtigt, wenn er sagt: ‚Auch dient das Ausrufungszeichen dazu, auf den Gedanken oder die sprachliche Form eines Gedankens aufmerksam zu machen. Zwar ist dieser Dienst desselben durch die übele Gewohnheit mancher Schriftsteller, hinter jedem Gedanken, dessen Erzeugung ihnen zur Freude ist, eine solche Lärmstange aufzurichten, etwas in Misscredit gerathen; allein der verständige Gebrauch kann durch den anderwärtigen Missbrauch nicht an seinen Rechten leiden'. Früher war es noch vielfach Sitte, auch die indirecten Fragen mit dem Fragezeichen zu versehen; jetzt ist dies äusserst selten, und einzelne gute Stilisten (z. B. Droysen) verwerfen es in unserer Zeit selbst bei directen rhetorischen Fragen. Aldus erklärte, wie wir gesehen, dass ‚in dolore et admiratione' kein andres Zeichen als der Punkt zu setzen sei. Dagegen hätte Gottsched gern noch mehr Zeichen hinzu erfunden, wie ‚signa gaudii, doloris, irae, misericordiae, invidiae, timoris', um der Declamation zu Hülfe zu kommen; aber er sah wol ein, dass, wenn man einmal damit anfange, ein Ende nicht abzusehen sei. Ausreichende Modulationszeichen für die Stimme zu erfinden, dürfte eine schwierige, ja unlösbare Aufgabe sein. Übrigens berücksichtigt das Fragezeichen trotz mancher praktischen Vorzüge einen so speciellen Fall, dass man es, namentlich in der jetzigen Form, ohne besondern Schaden gänzlich entbehren könnte. Doch spricht für jetzt noch dagegen der allgemein anerkannte Gebrauch. Vergessen wir aber nicht,

[1]) Also ähnlich wie bei den Anführungszeichen. Gottsched a. a. O. S. 106 gebot auch noch das anführende Kolon doppelt zu setzen, wie z. B. Und Gott sprach: Es werde Licht: und es ward Licht. Vgl. übrigens oben S. 30.

dass die Satzton-Zeichen nur in sofern in die Interpunktionslehre gehören, als sie stellvertretend für die eigentlichen Interpunktionen gesetzt werden.

Die Vorzüge unseres so überaus einfachen Princips ergeben sich aus den Nachtheilen der übrigen ausführlich besprochenen Theorien. Die dort hervorgehobenen Bedenken sind hier sämmtlich beseitigt. Wir erhalten damit ein Princip der Zeichensetzung, nach welchem nicht allein die deutsche, sondern auch die englische und französische Interpunktion ohne Schwierigkeit sich erklären lässt. Weit davon entfernt, den innigen Zusammenhang zu leugnen, welcher zwischen der syntactischen Gliederung des Satzes und den Interpunktionen besteht: behaupten wir vielmehr, dass der Vortragende diese Gliederung durch Stimmpausen verschiedener Länge zu Gehör bringen müsse, und dass die schriftliche Bezeichnung dieser Pausen die Interpunktionen seien. Es sind dies also rein orthographische Zeichen, welche sich nach phonetischen Grundsätzen regeln lassen. Die Betrachtung aber und gesetzmässige Regelung des auf- und abwogenden Tons der Stimme gehört in die Redekunst oder genauer Declamationskunst. Hierfür besitzen wir in den Satzton-Zeichen den Versuch einer genaueren schriftlichen Bezeichnung für eine kleine Zahl eng begrenzter Fälle. Eine weitere Fortsetzung dieser Versuche scheint mir im Interesse der Übersichtlichkeit der Schrift eher schädlich als vortheilhaft.

Eine überaus wichtige Frage, deren Beantwortung gewiss schon sehr vielen Pädagogen grosse Schwierigkeiten bereitet hat, ist die nach der Methode beim Unterricht in der Interpunktionslehre. Selbstverständlich wird die Entscheidung nach dem jedesmal anerkannten Princip verschieden ausfallen. Für uns kann es nicht zweifelhaft sein, worauf der Schüler von Anfang an sein Augenmerk zu richten habe: nämlich auf die Beobachtung der Redepausen beim richtigen Sprechen. Er muss zuerst erkennen lernen, wo der Lehrer, der anfangs für ihn die alleinige Norm ist, die Stimme absetzt. Hat er die Fertigkeit erlangt, diese

Stellen ohne Schwierigkeit aufzufinden, erst dann mache man ihn aufmerksam auf die verschiedene Länge der Satzpausen. Dies geschieht natürlich am besten an einem möglichst complicirten, verschiedenartig zu interpungirenden Satze. Nach Erlernung der bräuchlichen Pausenzeichen lasse man den Anfänger sich an der selbständigen Interpungirung von Sätzen versuchen, die ohne jegliche Theilzeichen gedruckt oder geschrieben sind. Man schliesse daran beim Unterricht die Unterweisung über grosse und kleine Anfangsbuchstaben, so weit sie die Satztheilung angehen. Es folge dann eine Reihe von praktischen Regeln über bestimmte, häufig wiederkehrende Fälle, wie die Einschliessung der Relativsätze in Kommata oder die Einleitung der directen Rede durch das Kolon. Erst ganz zuletzt behandle man die Satzton-Zeichen. Das Erlernte lasse man überall praktisch üben an Beispielen, welche ohne jegliche Interpunktion gedruckt oder geschrieben vorliegen. Für den Gebrauch des Gymnasiums zum grauen Kloster in Berlin hat Wilmanns bereits im Anschluss an sein oben erwähntes Programm derartige nicht interpungirte Sätze in einem besonderen kleinen Schriftchen abdrucken lassen.

Diese Methode wäre meines Erachtens auf den untersten Stufen des Unterrichts zu befolgen. Hat der Schüler mit der Syntax erst einen Einblick in die Mannigfaltigkeit des Satzbaus gewonnen, so wird bei einer sich anschliessenden, den Gegenstand vertiefenden Repetition des früher Erlernten die Pause von ihm nicht mehr mechanisch, sondern mit Bewusstsein bezeichnet werden. Für eine solche doppelte Behandlung der Interpunktionslehre kann ich mich ausser meinen eignen pädagogischen Erfahrungen auf das Urtheil praktischer Schulmänner wie Schenck (S. 9. 10) und Duden (S. 5) berufen.

Freilich wird gerade ein gewissenhafter Unterricht mancherlei Mängel unserer heutigen Interpunktion am deutlichsten fühlbar werden lassen. Im Deutschen werden vorwiegend nur solche Sprechpausen beim mündlichen Vortrage inne gehalten und in der Schrift bezeichnet, welche

sich auf die Begrenzung der Sätze unter einander beziehen. Auch satzähnliche Bestimmungen wie die Apposition, die Anrede, längere Participial-Constructionen unterliegen diesem Gesetz. Indessen bleiben manche geringere Pausen innerhalb der grösseren Satzgebilde in der Schrift ohne besondere Bezeichnung. Ich erinnere hier an Radlofs oben (S. 36) erörterten Vorschlag einer Einführung von Pausenzeichen fünften resp. sechsten Grades (') sowie an seine Verbindungszeichen (‿). Auch Heynatz machte ähnliche Vorschläge, um z. B. nach der Verschiedenheit des Vortrags verschieden interpungiren zu können einen Satz wie den folgenden: ‚Ich habe den Mann mit dem Fernglase gesehen'. Das ist unzweifelhaft ein Gebiet, auf dem eine Interpunktion der Zukunft eine rationelle Erweiterung erfahren könnte. Doch glauben wir mit Recht behaupten zu können, dass für die Bezeichnung der grösten Zahl pathetischer Pausen schon die vorhandenen Zeichen ausreichen würden. Den Schluss des Schillerschen Tauchers z. B. könnte man schon jetzt mit Recht also interpungiren: ‚Den Jüngling — bringt keines wieder'. Es scheint mir also in diesen und ähnlichen Fällen weder ein Widerspruch gegen das aufgestellte Pausen-Princip noch eine Gefahr für die consequente Durchführung desselben zu liegen.

Da wir einmal von der Methode des Unterrichts gesprochen haben, so fügen wir hier gleich noch ein paar darauf bezügliche Bemerkungen an, welche meines Wissens in den Schulgrammatiken nicht hinreichende Würdigung gefunden haben. Zunächst ist darauf aufmerksam zu machen, dass die meisten Interpunktionen, weil sie hemmend auf den Lauf der vorhergehenden Rede wirken, niemals allein auf die nächste Zeile hinübergesetzt werden dürfen; ausgenommen davon sind ihrer Natur nach nur der erste der Anführungsstriche und der vordere Theil der Klammer. Eine Häufung der Interpunktionszeichen (z. B. ;— oder ,—) muss mit geringen Ausnahmen (.— d. h. dreizeitige Pause) als Unsitte betrachtet werden; auch doppelte Frage- oder Ausrufungszeichen sowie Verbindung dieser verschieden-

artigen Tonzeichen ist dahin zu rechnen. Hinter einer indirecten Frage vermeide man das Fragezeichen gänzlich, wie dies ja schon vorwiegend geschieht; ebenso hinter rhetorischen Fragen, sowie hinter allen denjenigen, auf welche man keine bestimmte Antwort erwartet. Den Missbrauch des Gedankenstrichs geisselt schon Schmitthenner treffend mit den Worten: ‚Nicht selten ist es ein naives Zeichen von Seiten des Autors, es sei nun mit seinen Gedanken aus, und die Reihe weiter zu denken am Leser'. Als gröste Pause ad libitum (Fermate in der Musik) ist der Absatz zu bezeichnen. Die Anrede erhält nur dann ein Ausrufungszeichen, wenn sie besonders pathetisch zu sprechen ist, nicht aber in dem Beispiel

> Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
> Stehst du an des Jahrhunderts Neige
> In edler, stolzer Männlichkeit.

Radlof nimmt zu den Zeichen des Tons noch das von ihm so genannte Verstummungszeichen (. . .) hinzu, welches beim Abbrechen der Rede gebraucht zu werden pflegt und bekanntlich auch durch Gedankenstriche ersetzt werden kann; wir vermögen darin kein besonderes Tonzeichen zu erkennen, sondern betrachten es als eine verstärkte Pause, die am besten nur in der zuletzt angegebenen Weise bezeichnet wird. Dagegen würden wir die Unterstreichung oder Sperrung (Schwabacher Schrift bei Freyer) zu den Tonzeichen rechnen müssen, die indessen meistens durch Anführungsstriche sich ersetzen lassen.

So würde sich denn für uns die Anordnung einer Interpunktionslehre etwa in folgender Weise ergeben.

A. Interpunktionen im eigentlichen Sinne (Pausenzeichen).

I. Interpunktion der Sätze.
1. Punkt. 2. Kolon. 3. Semikolon. 4. Komma. 5. Gedankenstrich. 6. Absatz.

II. Interpunktion der Wörter.
1. Zwischenraum. 2. Bindestriche.

III. Interpunktion der Silben.

1. Abtheilungsstriche (am Ende der Zeile).
2. Trennungspunkte (puncta diaereseos).

B. Interpunktionen im weiteren Sinne (Tonzeichen).

I. Tonzeichen der Sätze.

1. Fragezeichen. 2. Ausrufungszeichen. 3. Anführungszeichen. 4. Parenthese.

II. Tonzeichen der Wörter.

1. Unterstreichung oder Sperrung.
2. Accentuirung oder grosser Anfangsbuchstabe.
3. Anführungszeichen und Parenthese.

III. Tonzeichen der Silben.

1. Accente. 2. Quantitätszeichen.

Beilage I.

Περὶ τῆς τῶν τόνων εὑρέσεως καὶ τῶν σχημάτων αὐτῶν καὶ περὶ χρόνων καὶ πνευμάτων.

Οἱ χρόνοι καὶ οἱ τόνοι καὶ τὰ πνεύματα Ἀριστοφάνους ἐκτυπώσαντος γέγονε πρός τε διάκρισιν τῆς ἀμφιβόλου λέξεως καὶ πρὸς τὸ μέλος τῆς φωνῆς συμπάσης καὶ τὴν ἁρμονίαν, ὡς ἐὰν ἐπάδοιμεν φθεγγόμενοι — ταῦτα ἔμελλε τῷ λόγῳ ὥσπερ ὄργανα ἔσεσθαι.

Ἀλλ' ἑκάστῳ πνεύματι οὐκ ἀτέχνως οὐδ' ἀμούσως τὰ σημεῖα ὅσια[1]*) ἐπέθετο· καθάπερ οἱ τοῖς αὐλοῖς τὰ τρήματα εὑράμενοι ἐπιφράττειν αὐτὰ καὶ ὑπανοίγειν ὁπότε βούλοιντο κέρασί τισιν ἢ βόμβυξιν ὑφολμίοις*[2]*) ἐπετεχνάσαντο, ἄνω τε καὶ κάτω καὶ ἔνδον τε καὶ ἔξω στρέφοντες ταῦτα, οὑτωσὶ κἀκεῖνος ὥσπερ κέρατα τὰ σημεῖα ἐποιήσατο τῷ πνεύματι, ἕν τι σχῆμα ἑκατέρῳ σημηνάμενος, τοῦτο δὴ τὸ ἓν ὥσπερ αὐλῷ ἐοικός, ὅπερ ἔνδον καὶ ἔξω στρέφων ἐπιφράττειν τε καὶ ὑπανοίγειν τὸ πνεῦμα διέταξεν*[3]*)· ἐπιφράττει μὲν γὰρ αὐτὸ καὶ ἐπέχει, ὁπότε ψιλοῦν ἐπιτάττοι· ἀφίησι δὲ καὶ ὑπανοίγει, ἡνίκα ἐπιπνέοντες ἡμεῖς δασέως λέγειν ἀναγκαζόμεθα.*

Ἐποιήσατο δὲ καὶ τῇ πεπονθυίᾳ λέξει σημεῖα, τά τε συναλειμμένα ἡμῖν διακρίνοντα καὶ τὰ συγκείμενα καὶ τὰ λελυμένα, οἷον τήν τε ἀπόστροφον νῦν καλουμένην ἐπὶ τοῖς συναλειμμένοις τάξας καὶ τὴν ὑποδιαστολὴν ἐπὶ τοῖς ἀπ' ἀλλήλων λυομένοις καὶ τὴν[4]*) ὑποτείνουσαν εὐθεῖαν τὰ συγκείμενα, ἣν ὑφὲν οὕτως*

[1]) ὅλα correxi ipse. [2]) corr. Nauck. [3]) ἐδίδαξεν corr. Nauck. [4]) καὶ αὐτὴν corr. Nauck.

ὀνομάζομεν, ἐπὶ τοῖς συμπεπλεγμένοις. τὰ δὲ σχήματα τούτων εἰδόσιν οὐ γράφω.

Ἀλλὰ καὶ τὰς στιγμὰς σημεῖα εἶναι οὐ μόνον τῇ λέξει, ἀλλα δὴ καὶ τῷ λόγῳ[5]) διέταξεν ἀνέσεις καὶ ἐποχὰς τῷ πνεύματι καὶ τῇ φωνῇ παρεχόμενος καὶ χώρας αὐταῖς καὶ δυνάμεις ὡρισμένας διένειμεν. τὴν δὲ ἀπαρτίζουσαν ἀεὶ τὴν διάνοιαν τελείαν στιγμὴν ὑπέθετο, ἣν καὶ τίθησιν ἄνω κατὰ τὴν κεφαλὴν τοῦ στοιχείου, τὸ κῦρος ὥσπερ ἔχουσαν τοῦ λόγου καὶ βαρύνουσαν τὴν φωνήν. τὴν δὲ ὑπὸ τῇ βάσει [ταύτην], ἣν καὶ ὑποστιγμὴν καλοῦμεν, οἷκ ἀπαρτίζειν μὲν τὴν διάνοιαν ὥρισεν, πόθεν δὲ τοῦ μέλλοντος εἰρήσεσθαι[6]) ὑφιέναι μὲν ἠρέμα τοῦ πνεύματος ὡς ὀξύτατον[7]) τὸ λεῖπον ὥσπερ τοῦ λόγου τηροίη. τὴν δὲ μέσην καλουμένην[8]) ἀμφοτέρων οὐδὲ αὐτὴν μὲν ἀπαρτίζειν τὴν διάνοιαν ἔταξεν· ἀναπαύειν δὲ ἐν καιρῷ τὸ πνεῦμα ἐπίσης τῇ φωνῇ χρωμένων, ἐπειδὰν ἦ ὁ λόγος πολὺς καὶ μακρός.

Beilage II A.

Euriolus und Lucretia des Aeneas Sylvius

übersetzt von Niclas von Wyle.

Wien 1477. (Berl. Incun. 242.)

. . . . . weil ich aber diſe tranſ
laţ nach dem latein ſo genowiſch ich mochte vnd ferre ſich
auch geburt gemachet hab· So iſt not wer diß büchlin re=
ht ſchreiben leſen vnd verſton will/ das der acht hab vnd
merck auff die virgelen vnd punct pauſen vnd vnderſcheid
dy alſo ſtand ꝛc / . ? ( ) dan das erſt cleyn ſtrichlen bedeutet
ſlechte ſunderung eins wortes oder einer oraţ von der an
dern on volkomenheit eines ganţen ſinnes/ aber dy virg
el alſo ſtende/ gibt zů merken ein vnderſcheid zwiſchen den
geſchriften vor vnd nach gende/ alſo doch das die vordern

[5]) τοῦ λόγου Ms. A. [6]) εἰρῆσθαι corr. ipse. [7]) εἰς ὀξὺ corr. ipse.
[8]) καλοῦμεν corr. Nauck.

geschrift darnach auch nit einigen volkomen sinn hat dann das zů des volkomenheit mer hernach volgen můs· Aber d' punct also stende· gibt zů erkennen das do selb ein volkom ner sin beslossen ist· So bedeut diser punct also? gesetzt das dy geschrifft do vor stende in fragweise zů merken ist· wo aber ein geschrifft mit zweien krumen strichlein ein gezog= en wirt/ als hie (Jesus christus) so wirt dy geheissen in la tein parenthesis oder interpositio. Vnd ist ein zeichen das das so hernach volget dienet vñ gelesen werden mag auff das/ so vor der ingezogen geschrifft geschriben/ geleicher weise als ob dy selbe in gezogen geschrift niergent aldo ge schriben stund· Also hab ich mich diß punctiren hier inn ge= braucht wie wol vil fur disen slehten puncten der also stet· setzent periodum also gefiguriert· Ich schick aber euch hoh gelobte furstin diß buchlin · · · · · · · · · · · · · Ge ben zů Esslingen auf Esto mihi· Anno domini· M·cccc· lxij

---

Beilage II B.

Niclas von Wyle, sibenzehen translatze
vnd eine eigene schrift.
Esslingen, Conr. Fyner 1478.

Wyle ich aber dise translatze nach dem latine so gnåwist ich mocht/ vnd so ferre sich ouch gepůrt/ gemachet hab: So ist nott wer diß bůch lin recht schriben lesen oder versteen wil: das der acht hab vnd merck vf die virgel puncten vnd vnderschaide die also hier Inne gesetzet werdē ꝛc̄ꝯ / : . ⸗ ( ) . dan ne das klain erst strichlin / betůtt ain schlechte sundrūg ains wortes oder ainer oratz von der andern ane vol= komenhait ainches gantzen sines. Aber die virgel also stende: gibt zemercken ainen vnd'schaide zwüschen den geschriftē vor vnd nach gende / also doch/ daz die vorder

geſchrift dēnocht ouch nit ainchen volkomen ſine hat: dāne daz zů des volkomenhait etwas mer hernach folgen můs. Aber der punckt alſo ſtende. gibt zeerkennen dz da ſelbs ain volkomner ſine beſchloſſen wirt. So betůtet diſer punckt alſo geſetz / daz die geſchrift dar vor ſtende In frag wyſe zemercken iſt. Wo aber ain geſchrift mit zwyen krūmen ſtrichlin ingezogen wirt als hie (Jheſus criſtus) ſo wirt die gehaiſſen parētesis nach dem latine od' interpoſicio. vn̄ iſt ain zaichē dz das ſo hernach folget dienet vn̄ geleſen werdē mag vf das/ ſo vor d' ingezoge ſchrifte geſchribē ſteet: glycher wyſe/ als ob die ſelb īgezoge ſchriffte nienert alda geſchribē ſtůnd Alſo habe ich mich diſes pūctires hier jnne gebrucht wie wol etlich für diſen ſchlechten punctē der alſo ſteet . ſetzent peryodum alſo geſiguriert ;

. . . . . Geben zů eſſelingen vf Måntag nach dem ſuntag Eſto Michi des Jares do man zalt von Criſtus geburt tuſent vierhundert vnd jm zwey vnd ſechtzigoſten Jare ꝛc

---

Beilage III.

Valentin Ickelsamer, Teutsche Grammatica.

Blatt 37 b.

Von der Ordnung vnnd tayłung der rede vnnd jres ſynnes durch die punctzaichen.

Wie ain leib hat ſeine gelencke vnd glieder/ da durch alles ordenlich vn̄ vnterſchidlich an ain ander hangt/ Alſo hat die rede jre fōrmliche ordnung vnnd tayłung/ dadurch ſy beſtehet vnnd auffainander gefüegt würd/ welches wie kunſtlich es durch die Syntaxin vn̄ Cōſtruction/ der acht re-

den tail/ geſchehen mag/ wil ich yetzt nit von ſchreiben/ allain wil ich mit aim wort/ aufs ainfeltigſt/ dem teütſchen anzaygen/ wie ſy ſo ſy ſchon gemacht vñ zůſamen geſetzt iſt/
Bl. 38a. durch zaichen vnnd punct/ die man darzů braucht/ vnterſchaiden würd/ dañ ſolches geſchicht vnd nutzet ſer zuuerſtehen der reden ſynn.

Ain yede gantze volkomene vnnd etwas weytleüffige rede/ auff diſen ſynn genannt Periodus/ hat etliche glider/ vñ deren auffs wenigſt zway/ die haiſſen auff Ghriechiſch Cola/ welche abermal jre taylung/ in der rede/ haben in commata/ das ſein der glider tail/ welches ſein etwa ainzele wort/ doch ſonderlichs vñ vnterſchidlichs des Periodi/ od' der gantzē rede/ verſtands/ etwa ſein es verſamelte rede/ die auch an jn ſelbs aines vnterſchidlichen verſtands ſein des gantzē periodi/ wie wol man die Cola vnd Cōmata yetzt vhaſt ongefärde vnd on vnterſchid für glider vnnd tail des Periodi brauchet/ Als diſes zů mercken auß dem nachgeſetztē Exempel/ Ain gantze volkomene rede iſt es wenn ich ſag/ Was ſol man ain Grāmatic (ſolchs exempel zůgeben/ verurſacht mich diſes Büchlins materi) den Teütſchen/ die jr nichts achten/ kain luſt/ lieb oder freüde darzů haben/ kainē vleis/ die zů lernē/ daran wenden/ ſchreiben oder machen?
Bl. 38b. Diſes iſt nun ain gantze rede vnnd haiſt Periodus/ die hat zway Cola/ das ſein zwai glider/ nemlich die zwen vnterſchidliche verſtentliche ſynn/ als ainer/ was ſol man ain Grāmatic den Teütſchen machē? der ander/ Die jr nichts achten ꝛc. Vnd in diſem glid ſein vil/ aignes verſtands/ ſonderliche

vnd entzele wort/ als ſein luſt/ lieb/ freüd ꝛc
Vnd vil gantze verſamelte rede vnd aigne
ſyn̄ des gantzē periodi/ als ſein die kain luſt
dazů haben kainē vleis daran wenden ꝛc
das ſein vn̄ haiſſen Cōmata/ oder ſo mans
ſchlechter vnd ainfeltiger will tailen/ ſo iſt
die gantz red ain Periodus/ vnd das ander
on unterſchaid durch ainander Cola vnd
Cōmata/ das iſt glider vnd tail diſer rede.

Das man aber ſolches ſeyn verſtentlich
vnd ordenlich/ ſetzen/ reden/ oder leſen vnd
verſtehn kön/ ſo ſoll ain yedes tail der perio
den/ Colen vnd Cōmaten mit ainem punct
oder gemerck verzaichnet werdē/ dan̄ ſonſt
wer ain ſolche lange rede gantz wůſt/ ver=
worren vnd vnuerſtentlich/ dazů hat man
nu wie mans haiſt/ punct vnnd virgulen/
welche vhaſt auch on vnterſchaid/ ſonder=
lich im teütſchen/ gebraucht werdē/ Etlich
Bl. 39a. machen vnnd mercken zů ende des periodi
ainen punct alſo /·/ vnd machen nach den
Colis vnd Cōmatis (dan̄ wie geſagt wer=
den die on vnterſchaid im Teütſchen ge=
braucht) ain virgula alſo ./. oder zwen p̄ũct
alſo /:/ wie in dem obgeſetzten exempel ge=
ſehen/ Es leyt auch ſo vhaſt nit daran wie
die zaichen ſein/ wen̄ allain die reden vnnd
jre tail recht damit getailt vnd vnterſchai=
den werden/ dan̄ es gibt gar ain groſſe hilff
die rede deſte gewiſer/ verſtentlicher vn̄ me=
chtiger zů leſen vn̄ zů hörē/ vn̄ ſein auch ſol=
che zaichen dem leſer als růwſtett/ dabey er
ain mal ſtill ſtehn/ gerůwen vnd etwas be=
dencken mag/ Dann ſo offt ain verenderter
ſynn in der rede kumbt/ wie gering vn̄ klain
er/ ja auch ſchon nur ain einzel wort iſt/ ſo
gerůwet man da vnd helt ain wenig inn/

vñ da gehören die punct hin/ auff das ain yeder wie vnd wa er sy setzen vnd brauchen soll aigentlich wisse.

Darnach sein noch zway zaichē/ die sollē die teütschen auch merckē/ verstehn vñ gebrauchen lernen/ die sein auch maisterlich/ das ain haist Parenthesis/ das ist ain einschliessung oder einsetzung/ weñ etwa mitten in ain gantze rede/ gleich ain ander vnd fremder synn ein gschlossen oder eingesetzt würd/ der wol erst zů ende der rede gesetzt het mögen werden/ darüb sein auch solche zeichen etwas ein zů schliessen vnd zůbehalten geformiert/ nämlich also/ ( )/ wie zwen halbe monden/ Das obgesetzt exempel hab ich also geordnet/ das man darauß der rede tailung mit allen jren zaichē künde mercken/ Darüb auch darin des Parenthesis brauch vñ zaichen gesehen würd/ welchen man sunst/ in schlechter rede/ also het mögē setzen/ was sol man den Teütschē ain Grämatic machen/ die jr nichts achten? ꝛc. auff das ich ain exempel nach des Büchlins materi brauche/ Also sein auch dise wort des hailigen Johannis in ain solche rede zůfassen/ Alles was in der welt ist (nämlich die lust des flaischs vñ lust der augen vnd hoffart des lebens) ist nit von dem vatter/ Da man die ersten/ angefangne rede het gantz mögen lassen/ vnd die eingeschloßne hernacher erst setzē/ also/ Alles was in der welt ist/ ist nit vom vater/ als nemlich die lust ꝛc.

Bl. 39b.

Das ander ist ain frag zeichen/ das setzt vnd braucht man wa frag rede seind/ vñ ist auch nach der sthm̄ art vnnd gleichnus geformiert also . ? . dz ain lini oder virgula über sich schnipt/ wie sich die sthm̄ in ainer frag

Bl. 40a.

am ende erhebt vñ über ſich ſchwingt/ wie ſolches in dem ende wort/ des obgeſetzten exempels vermerckt würd/ vnd wie auch in diſer rede/ So d' gerecht kaum erhaltē würd wa wil der gotlos vnnd ſünder erſcheinen ? vnd ſolche frag rede ſein vil ernſtlicher/ dañ ſchlechte rede oder erzelung ainer mainūg/ als weñ ich ſag/ kan ich nit das auff dich erweiſen? laut vil krefftiger/ dañ ſchlechte zů ſagen/ ich kan das auff dich erweyſen/ dann die frag gibt ſouil zůuerſtehn/ als ob man ſagt/ Du ſelbs waißt vñ můſt bekennen/ das ichs auff dich erweiſen kan/ darūb hat ſolcher ernſt der rede billich ain ſonder lich zaichen.

Finis.

Beilage IV.

Encheridion.

Das iſt/ hantbüchlin teütſcher Orthographi...
Durch Johannem Kolroß/ Teütſch
Lehermayſtern zů Baſel Gemachte.

Blatt 25a.

Das vierd theyl diſes Büchlins ſagt von den puncten vnd verſal Büchſtaben.

Das erſt Capitel.

Von den puncten zů reeden ſolt du zů dem Erſtē wiſſen das punct (zů latin punctus oder virgula) nichtzit anderſt iſt dann ein tüpfflin oder ſtrichlin/ vnd auch zwey tüpfflin ob einander/ durch welche die reed/ mey-

nung vnnd inhalt der schrifft vnderscheydet würt/ damit sy dester baß verstanden werd. Vnd sind der puncten vier/ im latin/ also genant/ Comma/ Colon/ Perhiodos oder Perhiodus/ vnd Interrogativus. Die erstē zween/ Nemlich Comma/ vñ Colon haben im latin vnd tüdtschen eynerley form vñ gestalt/ Im latin haben sy ein sölliche gestallt: zwey tüpfflin obeinander/ Im tüdtschen aber ein sämlich strichlin schlimß gezogen wie hie stodt// Der dritt punct Perhiodos oder auch terminus genant/ ist vnd würt gleych gformirt im latin vnd tüdschē/ Nemlich mit einem tüpfflin vnden am end
Bl. 25b. eines worts also. . .
Nun diße zween ersten werden allweg im anfang einer red gebrucht/ zů zeyten nach wenig/ zů zeyten nach vil worten/ vnd nach dem dañ die reed mancherley begryfft vnd in sich schleußt/ darnach werden auch die zween ersten minder oder meer gesetzt Vnd so die reed beschlossen vnd der sententz geendet ist/ so setzt man als dann erst den dritten puncten (perhiodon oder terminum/ das ist als vil als ein endtlicher od' beschließlicher punct/ bei welchē verstanden würt/ das die reed vñ der sententz auß ist vnd beschlossen/ vñ hernach ein anderer anhept.

Exemplum.

In der Epistel zů den Rhömern im achtē capitel schier am end/ spricht S. Paulus also/ Ich bin gewiß: das weder todt: noch leben: noch Engel: noch fürstenthum: noch gewalt/ noch gegenwurtikeit/ noch zů künfftigs/ noch hohes/ noch tieffes/ noch kein ander creatur mag vns scheyden von der liebe Gottes/ die in Christo Jesu vnserm herren ist. In gemeltem Exempel sihest du frey wie du dich hallten sölleſt/ so du mancherley in einer reed anzeygst. Dan als offt du eins anders (zu einem sententz dienend) mälldest/ als offt sollt dus mit den ersten

zweyn puncten/ Comma/ vnd Colon vnderschey-
den (dz ist mit zweyen tüpplin/ oder mit eim schlim
men strichlin (wie dan söllichs augenschynlich in
Bl. 26 a. gemeltem exempel gsähē würt Vnd nach beschluß
uñ endung der reed den dritten puncten terminum
setzen.

Vnd hie solt du auch wissē/ das du allweg nach
dem dritten punctē/ das erst wort auch im/ mit eim
versal bůchstaben anhebest/ zů bedüten das ein an-
drer sententz daran anhept/ Was aber versal půch
stab sey/ würt im nachgeenden capitel gsagt.

Der vierd punct (zů latin) Interrogatiuus ge-
nant/ Ist ein frag punct/ dz ist/ er bedüthet/ das die
reed vor im ein frȧg ist/ oder in frȧgs/ weyß steth/
vnd hat ein sölliche gestallt ⸗⸗⸗

Wo nun sȧm̄licher punct stodt in der schrift/ solt
du die reed dauor in frags weyß lȧßē/ Du solt auch
im schreiben dißen puncten nit vnderlassen/ so du
ettwas frogēder weyß schreibest/ dañ er nȧch einer
yeden frȧg gsetzt werden soll/ damit der lȧßer die
wort vor sölichen punctē nachart einer frȧg/ wisse
zůlȧßen/ welches auch beyden/ dem lȧßer vnnd zů-
hörer ein gůten verstand gibt/ als wir in nachuol-
geendem exempel frey sȧhen werden vnd erfaren.
Der Heylig Apostel Paulus zů den Rhömern am
vorgemelten ort/ gleych vor dem obbestimptē exem
pel sagt also. Was wellen wir nun hie zů sagē⸗ ist
Gott für vns/ wer mag wider vns sein⸗ ꝛc. vnnd
bald hernach/ Wer will vns scheyden vō der liebe
Gottes⸗ trůbsal⸗ oder angst⸗ oder verfolgung⸗
Bl. 26 b. oder hunger⸗ oder blossze⸗ oder ferligkeyt⸗ oder
schwȧrdt⸗ wie geschriben steet ꝛc. In dißem exem-
pel sihest du aber wie die gantz reed nichts anders
dañ ein frag nach der ander/ dorumb auch ein yegk
liche sunderlich mit dem puncten des fragends vn-
derscheydet ist/ Also magst du nun wol bey dißem
Lernen/ alle frȧgen artlich lȧßen vnd schreyben.

Diß ſind nun die vier punctē ſo gemeingklich im latin vnd tudtſchen ſchreyben gebrucht werden.

Dieweyl aber die puncten oder virgul allein die ſententz vnd reed zů unterſcheyden gſetzt/ vñ ſchreyben werden/ ſolt du auch eben acht drauff haben/ alſo das du bey eynem yeglichen puncten im läßen ein ſuſpiri hallteſt/ das iſt eins halbē a'thumbs zugs die reed vff zieheſt vnd ſtill hallteſt/ So mögends die zuhörer deſter baß verſton.

Bey den punctē ſolt du auch lernē verſton was die halben ring oder cirkellin/ ſo offt in der gſchrifft gegeneinander (mit zwiſchen geſetzten worten) gefundē werden/ bedudten/ alſo geſtalltet (‘ .) Hie ſolt du wiſſē das ein ſöllichs zeychē zů latin genant würt/ Parentheſis/ das iſt zů tudtſch ein zwüſchen ſetzung ettlicher wort/ in mitten vnd zwüſchen der gantzen reed/ ee vnd ſy vollendet iſt/ welche wort/ ob ſy wol nit geläßen/ dennoch der ſententz gantz bleybt/ darumb ſetzt man das erſt halb ringlin vō der lincken hand gegen der rechten alſo (darnach
Bl. 27a. die wort ſo nit von nöten/ wenig oder vil nach den ſelbigen/ ſetzt man das ander halb circkellin oder ringlin von der rechten gegen der lincken/ das iſt/ gegen dem erſten/ alſo/ als wolt man die zwüſchen geſetzten wort vmringen/ vnd auß der reed ziehen/ dieweyl ſy nit von nödten.

Vnd wiewol die wort ſo mit gemelltem zeychen vnderſcheydet/ nit von nödten ſind/ ſo würt doch der ſententz durch ſy zů meermalen verſtäntlicher/ dañ ſo mans vnderläßt/ wie du dann ſöllichs auch in diſſem büchlin allenthalben wol ſpüren magſt/ mich gethon/ vnd vmb beſſers verſtands willen ſo offt gebrucht haben/ Darumb on not vil exempel hie zů ſetzen. Doch will ich ein exempel auß der heyligē geſchrifft auch hie geben. 1. Thim. 2. ſchreybt der heylig Paulus alſo. Es iſt ein Gott/ vnnd ein Mittler zwüſchen Gott vnnd den menſchen Jeſus

Chriſtus/ der ſich ſelbs geben hat für yederman zů erlöſſūg/ das ſöllichs zů ſeiner zeyt prediget würde/ darzů ich geſetzt bin/ ein prediger vnd Apoſtel (ich ſag die warheyt vnd lüg nit) ein leerer der heyden/ im glauben vnnd in der warheyt. In diſſer gantzen reed ſiheſt du wie diſſe wort (ich ſag die warheit in Chriſto/ vnd lüg nit) mit zweyen halben circklen gegen einander vnderſcheydet zwüſchē die die reed geſetzt/ welche ob ſy ſchon vnderlaſſē/ vnd gar nit geläßen werdē/ iſt dennoch der ſententz vñ
Bl. 27b. die red gantz vñ vollkummen. Man machet auch zů zeyten ein tüpfflin in yeden halben circkel alſo (· ·)

Beilage V.

Aldi Manutii orthographiae ratio.
Venetiis 1566 (Renouard p. 201, 12).
pag. 791 ff: Interpungendi ratio.

Primum illud ſciendum eſt, minimam eſſe diſtinctionem auerſum ſemicirculum, qui hoc modo deſignatur, quam alii Virgulā, alii Comma, non nulli Semipunctum appellant: ea uero non integram ſententiam, nec ſententiae partes terminat, ſed nomina, uel verba diſtinguit, quae modo aliquid differant, ut, cū dicimus, Vir probus, & eruditus: aut, Grauitate, ſtudio, contentione: et in ſimilibus. ſeruit etiam verbis, non eadem ſignificantibus, hoc modo Hortari, orare, monere. ſed quaedam virtutes uſu nimio, delabuntur in vitium. Sic animadverti ſi omnibus verbis, varia ſignificantibus, haec apponatur nota, nō modo non explicari ſententiam, ſed etiam impediri, ut, ſi velis, quot verba ſint, totidem diſtinguendi notas apponere, quia non eadem verborum omnium ſignificatio videatur. quod interdum accidit

Eadem nota, ſi cum unico puncto coniungatur, ut ſit haec;

aliter uſurpatur. modo enim diſtinguit contraria nomina, hoc modo: Publica, priuata; ſacra, profana; tua, aliena. quo in exemplo, ſatis conſtat, neque unicum ſufficere ſemicirculum, et ea nota, quae gemino puncto deſcribitur ſic: nimium ſententiam retardari. interdum etiam locum habet in iis locis, ubi non contraria nomina ſunt, ſed ſententia ita variatur verbis, ut, ſi ſemicirculum apponas parum ſit; ſi gemina puncta, nimium. uti exemplo cogitabam: ſed; effluxiſſe exemplum ſatis apertum ſenſi, in proxima ſuperiore ſententia. cuius generis occurrunt plurima in antiquorum libris. quamquā cur parcam operae? cum praefertim inter omnes notas hanc, de qua nunc agimus, eſſe omnium difficillimam intelligam. exempla igitur haec erunt: Ratio docet, ſi aduerſa fortuna ſit, nimium dolendum non eſſe; ſi ſecunda, moderate laetandum. nam, ſi poſt illud, Non eſſe, addas ſemicirculum, quaſi praecipiti curſu ſententia feretur: quae tamen, cum bipartita ſit, poſt priorem partem omnino debet parumper conſiſtere. ſi uero bina puncta in eo loco malis adiungere, tantam ſeparationem ſententia non feret: cuius poſterior pars a priore pendet: quandoquidem verbum, docet, utramque ſententiae partem aeque regit. Simile hoc eſt: Tu, quid diuitiae ualeant, libenter ſpectas; quid uirtus non item. Utamur etiam longiore ambitu, ut oſtendamus, quid inter bina puncta, et punctum ſemicirculo impoſitum interſit. ad Torquatum ita ſcripſit Cicero: Etſi ea perturbatio eſt omnium rerum ut ſuae quemque fortunae maxime paeniteat nemoq. ſit, quin ubiuis, quam ibi, ubi eſt, eſſe malit: tamen mihi dubium non eſt, quin hoc tempore, bono uiro, Romae eſſe, miſerrimum ſit

Sequitur geminatio puncti: cuius ea uis eſt, ut quaſi medium locum obtineat inter punctum ſemicirculo iunctum, et unicum punctum. nam bina puncta ſi cum puncto, et ſemicirculo comparentur, plus ad ſententiam disiungendam ualent; ſi cum unico puncto, minus. omnino autem uſurpantur, cum ſententia uel duas, vel plures, habet partes, quae ſuis ſingulae verbis regūtur, per ſe conſiſtunt abſolutaeque ſunt vt, quemadmodum ex integris membris fit

integrum corpus, item ex integris partibus ſententia conſiſtat univerſa. Exemplum hoc erit, ex eadem Ciceronis epiſtola: Etsi, quocumque in loco quisque eſt, idem eſt ei ſenſus, & eadem acerbitas ex interitu rerum et publicarum et ſuarum: tamen oculi augent dolorem qui ea, quae ceteri audiunt, intueri coguntur, nec auertere a miſeriis cogitationem ſinunt. Interdum autem ita longe progreditur ſententia, ut non uno tantum loco, ſed iterum et ſaepius gemino puncto diſtinguenda videatur; praeſertim cum integras habet partes, in quibus non modo ſemicirculus, ſed nec punctum cum ſemicirculo ſufficiat

Restat unicum punctum, quo ſententia concluditur, ac terminatur. nec difficilem cognitionem habet: quis enim non videt, quo verbo ſententia finiatur; quamquam, ubi conciſa ſententia eſt, et conciſa item altera ſubſequitur, gemino puncto ego quidem utor libentius, quam unico. ut in hoc exemplo: Hoſpitium mihi para: cras enim adero: et in hoc: De meis rebus nihil tibi mando: tu, quid agendum ſit, iudicabis. Illud etiam a propoſita narratione non alienum videtur, poſt unicum punctum ſi ſequatur ſententia, ſuperiori non diſſimilis, primū verbum littera minuſcula incipere; ſi vero diſſimilis, maiuſcula. quod ſi non ſolum diſſimilis ſententia, ſed omnino diſſimile ſequatur argumentum: tunc ea, quae ſequuntur, non ſolum unico puncto, et littera maiuſcula, ſed etiam aliquo intervallo, ſeiungenda ſunt: ut appareat diverſae materiae principium eſſe

Interrogandi nota quem ſibi locum poſtulet, verbum ipsum ſignificat. in dolore autem et in admiratione, ſi quis unico puncto, non interrogandi nota, utetur, meo iudicio recte faciet, ut in hoc exemplo: Quanta calamitas impendet reip. et in hoc Quantas utilitates humano generi philoſophia peperit. Interdum, licet manifeſta interrogatio ſit, Interrogandi tamen nota non utimur, ut, cum ſententia usque eo producitur, ut illa interrogandi vis, quae primis verbis agnoſcebatur, longiore paullatim ſpatio deminuta, euaneſcat. probetur exemplo: An tu putas eſſe bonos uiros, qui amicitias utilitate ſua colunt, nihil ad humanitatem, nihil ad honeſtum, referunt; nec

libenter ea curant, quae ego niſi curarem, praeter cetera prorſus me tua beneuolentia, in qua magnam felicitatis meae partem ſoleo ponere, indignum putarem

De Parentheſi pauca dicam: unum hoc tacere non poſſum, inepte facere, qui haec Parenthesi includunt, Vt puto, Vt res indicat, Vt a maioribus accepimus, Quod equidem facile intellexerim, et similia; quae ſi ſemicirculo diſtinguantur, aut ſaltem puncto et ſemicirculo, ſatis erit. Parenthesi intercludi oportet ea, quae nec ſententiae partes ſunt, nec ab ullo aut antecedente, aut ſubſequente verbo reguntur: nec, ſi abſint, detrimenti quidquam patitur ſententia

De accentibus non ſunt iteranda, quae iam diximus in littera A*)

Ne illud quidem negligemus, ut, quantum in nobis eſt, ſtudioſis Orthographiae conſulatur. animadverti multos errare in diuidendis verbis: quod in anguſtis librorum impreſſorum paginis fieri neceſſe est Sed haec in ſimplicibus verbis aperta cognitio eſt: niſi ſi quis ita hebeti ingenio eſt, ut ſyllabas ipſas non internoſcat. in compoſitis autem plus requiritur induſtriae. quo de genere nihil poſſum praecipere, ſi unde compoſita verba ſint ignoretur. quod ſi compoſitionis origo pateat, ſimul diuiſio ſyllabarum patebit. addam tamen exemplum. Exſules ſi diuidendum ſit, numquam ita diuidam, E xſu les. cū enim Exſul, quaſi Extra ſolum, dicatur, quis non intelligit, primam ſyllabam, Ex, non E, faciendam eſſe. Sic Specto duabus ſyllabis ita diuido Spe cto, non Spec to. id cognoſcitur in verbo primitiuo Specio, a cuius ſupino deriuatum eſt Specto. Item, Diſtringo multi praue diuidunt, Dis tringo: cum ſit diuidendum hoc modo, Di ſtringo. ſiquidem a Di et Stringo manifeste componitur. Huius modi ſunt innumerabilia: quorum ſyllabas non inſcienter ſeparabit, qui ad compoſitionis originem animum referet

*) Er will nur da Accente gesetzt wissen, wo dieselben zur Verdeutlichung des Gedankens beitragen.

Beilage VI.

Schottelius, Ausführliche Arbeit von der teutschen Haubt-Sprache.

Braunschweig 1663.

S. 668—677. Von der Schriftscheidung oder den Nebenzeichen. [Die zahlreichen Beispiele sind als unwesentlich fortgelassen]

Das Beyſtrichlein (Comma /) hat ſeine Benahmung, weil es ein klein beygeſtrichenes Zeichen iſt, wird geſchwinde durch ein leichtes, etwas gelehntes Strichlein gezogen, und zu unterſcheidung der Wörter, ſehr oft- und vielmals gebraucht: Nemlich, ſo oft die Rede noch unvollkommen iſt, die Wörter aber darin gleichwol eine ſchiedliche Sönderung erforderen, zu beſſerem Verſtande dem Leſer, und zu ſchiklicher Teihlung der Wörter.

Das Strichpünctlein (Semicolon ;) hat ſeine Benahmung, weil es von einem Striche, und einem Pünctlein oder Tippel, gemacht wird; hat ſeine Stelle in der Rede, wenn der Sinn zwar noch nicht unvollkommen [del. nicht oder un-] iſt, aber dennoch einen kleinen Inhalt, und mehrere Ruh, als durch den Beyſtrich geſchehen mag, erfordert.

Der Doppelpunct (Colon :) hat den Nahmen, wenn da zwey Pünktlein, eines über das ander ſeyn: hat ſeine Stelle, wen̄ die Rede etwas vollkommen ſchon iſt, doch alſo, daß auf ſolche vollkommene Rede, annoch etwas folgen müſſe oder künne: als in den Gleichniſſen, In Anführungen der Exempel auf die Regul, In Gegenſetzen und derogleichen.

Der Punkt (Punctum .) iſt ein Tütlein, welches allezeit zu ende einer Spruchrede geſetzt wird. Eine Spruchrede iſt aber eine vollenkommene Rede, oder ein vollkommener Verſtand in einer Rede, die man gemeiniglich wol in einem Odem ausſprechen möchte, ſonſten Periodus genant.

Der Mittelſtrich (Lineola - oder =) iſt bey den Teutſchen nicht weniger gebräuchlich, als nötig: hat ſeinen Nahmen, weil er zu mitten des Wortes, oder der Lini gezogen, auch ſeine Wirkung gleichſam zumitten des Worts anfähet und endiget.

Das Fragezeichen (Signum interrogationis ?) ist, welches alsbald auf eine Frage, oder auf eine Rede, die da fraget, gesetzet wird.

Das Verwunderungszeichen (Signum admirationis !) wird in einer Rede alsdan gebraucht, wenn man sich verwundert, oder etwas hochwünschet.

Der Einschluß (Parenthesis ( )) oder das Einschlußzeichen ist, wenn etwa mitten in eine gantze Rede, gleichsam ein anderer und frömder Sinn eingeschlossen oder eingesetzt wird, der doch wol zu ende der Rede hette mögen gesetzet werden.

Das Theilzeichen (Signum vocis divisae) wird am Ende der Ziel also = geformet, deutet und zeiget an, daß das letzte Wort in der Ziel nicht habe völlig auf eben die Ziel können gebracht, sondern vermittelst dieses Theilzeigleins, also müssen getheilet, und zu Anfang der folgenden Ziel das übrige Wortheil gesetzet werden.

(Kehrein, Gramm. der dtsch. Spr. des 15—17. Jh. III Th. S. 273 ff.)

Beilage VII.

Joh. Bödiker,

Grund-Sätze der Deutschen Sprachen im Reden und Schreiben.

Cöln a. d. Spree 1690.

I. Stück, Paragr. XX.

Die Unterscheidungs-Zeichen müssen wol gemercket und an gehörigen Ort gesetzet werden . . . Es sind aber bei den Deutschen üblich folgende Neben-Zeichen und Zwischen-Striche:

1. Das Comma, (Beystrichlein/) wird am meisten und also gebraucht/ wenn eine Rede noch unvollkommen ist/ und die Wörter doch eine Sondrung erfordern. Mein Sohn/ so du weise bist/ so freuet sich auch mein Hertz.

2. Das Colon : (der Doppel-Punkt :) Wenn die Rede schon etwas fortgangen/ und schier vollkommen ist; doch also/ daß

ihr noch was beygefüget werde: Als in Erzehlung und Anführung der Exempel/ in Gleichnüssen/ in Wiederholung eines andern Worte. u. d. g. Der Liebe dienstbar seyn/ heisset die Liebe zum Herrn haben: denn welcher dienet/ muß einen Herrn haben /dem er dienet.

3. Das Semicolon ; (Strich=Pünktlein ;) Ist mehr als das Comma, wenn man in der Rede schon fortgefahren; sonderlich wo das Gegentheil oder ein Aber folget/ und sonst particulae adversativae; und man antitheta, in Dinge vorstellet. Im Himmel wirst du keiner Zucht mehr bedürfen; sondern von ihm/ dem Grundgütigen besessen werden/ als sein Eigenthum.

4. Das Punctum . (der Punct oder Tütlein .) wenn ein Periodus oder eine gantze Spruch=Rede/ die einen vollkommenen Sinn hat/ geendiget ist. Es verleurt sich Frömmigkeit und Tugend/ wenn sich unter die Kinder Gottes die Welt=Kinder mengen.

5. Das Signum Interrogationis? (Frage=Zeichen ?) wird so bald hinter die fragende Rede gesetzet/ es sey dieselbe eine schlechte oder Rhetorische Figürliche Frage.

Laß' ich mich Neurigkeit und Pracht die Augen binden?
Ergetzet mir den Schlund was Erd' und Wasser hegt?
Was durch die Lüfte streicht/ und in der See zu finden?
Und was Arabien in seinem Busen trägt?

6. Das Signum Exclamationis ! (Ausruffung=Zeichen !) Es sey/ daß man sich verwundere oder wündsche/ oder in Bestürtzung klage. Es kann das O dabey stehen/ oder außbleiben.

Mein Alles und mein Nichts! Ach Lieber war dein Nahme!
Ders auch wol bleiben wird/ so lang ein Körnlein Same
Der Seelen in mir bleibt.

7. Parenthesis (der Einschluß) ( ) Wenn mitten in einer Rede/ als ob jemanden etwas einfiele/ ein gantz fremder Sinn eingeschlossen wird.

Künste (wie das Sprich=Wort gehet)
Geben keinem Hasser Statt/
Als bloß dem der nicht verstehet/
Was solch Kunst=Werck in sich hat.

8. Apostrophus, ' (der Hinter=Strich/ ') · · ·

9. Signum Conjunctionis = (der Mittel=Strich =) · · ·

10. Punctum Divisionis, (End=Strichlein =) Wenn am Ende einer Linie ein Wort in Sylben getrennet und zertheilet wird.